Auf

den Tod

Sr. Excellenz

des Herrn Premierminiſters

GERLACH ADOLPH

Freiherrn

von MÜNCHHAUSEN.

Ludewig Chriſtoph Heinrich Hölty,
aus dem Hannöverſchen
der Theologie Befliſſenen.

Göttingen 1770.

† † †

Welch eine Wolke, die kein Sonnenſtrahl durchblinkt,
Hängt ſich um jedes Aug?
Wem flieſst die Zähre, die auf jeder Wange ſteht,
Der Trauer Heroldin?

Dem edeln Greiſe, dem das Looſs des Todes fiel,
Münchhausen — Ström' herab
Auf ſeine Urne, wie der Thau vom Roſenſtrauch,
Er iſt der Thränen werth!

Er, deſſen Seele nie der Tugend ſich verſchloſs,
Der wie ein Genius,
Auf dieſe Erdwelt kam, Glück um ſich auszuſtreun,
Verdienſte zu erhöhn.

Er der mit Wachſamkeit im Blick, am Ruder ſaſs,
Des Landes Wohlfarth wog,
Den Flor der Städte hob, und Wonn' und Ueberfluſs
Auf die Gefilde rief.

Er, dem der Schlummer oft vom Augenliede wich,
Wenn Er um Mitternacht,
Die Seele auf das Wohl der Menſchheit heftete,
Und manchen Plan entwarf.

Er, der die Muſen an die Leine winkte, Er,
Der, wie Georg gebot,
Mit Roſen ihren Pfad beſtreute, manchen Kranz
Um ihre Scheiteln wand.

Ihr Enkel, dankt es Ihm! Traur Ihn Georgia,
Du ſeine Lieblingin,
Und rolle einen Schleyr um dein geſenktes Haupt,
Er ſtarb, dein Vater ſtarb.

Beſtändig dachte Er dein Wohl, bis ſich ſein Geiſt
Vom Staube loſswand, und
Auf Engelſchwingen durch der Sterne goldne Reyhn
Zum Sitz der Gottheit flog.

Da erndtet Er die Frucht der groſsen Tugenden!
Die Sternen unter ſich,
Schaut er in eine Welt, die Er beſeeligte,
Mit heiterm Blick herab.

Die Nachwelt ehret Ihn, ſtellt Ihn zum Muſter auf,
Pflantzt ſeln Gedächtniſs fort
Der Nachruhm ſchreibt ſein Lob, mit goldner Flammenſchrift,
Ans Thor der Ewigkeit.

Auguſta liebet Ihn, grabt ſein ehrwürdig Bild
In ihren Buſen, wirft
Oft einen feuchten Blick, in jene Tage hin,
Da Er ihr Schutzfreund war. —

Oft klagt noch eine Leyr, in Trauerton geſtimmt,
Um ſeine Urne, oft
Durchfliegt ſein Ruhm, vermiſcht mit Harfenklang, den Hayn,
Und jeder Wipfel horcht.

Hölty's Gedichte.

Hölty's
Gedichte.

Mit 48 Vignetten, erfunden und radirt von Gustav Schlick, und chemitypirt von C. Piil.

Leipzig,
Wilhelm Engelmann.

[1848]

HP-64,642

Landesbibliothek
Coburg

MOLLY

Ludewig Heinrich Christoph Hölty, geb. den 21. December 1748 zu Marienſee bei Hannover, wo ſein Vater, Philipp Ernſt Hölty, Prediger war, zog ſchon in ſeiner frühen Jugend durch Lebhaftigkeit und Wißbegierde, wie durch ungewöhnliche Schönheit des Körpers die Aufmerkſamkeit Aller auf ſich. Letztere wurde gänzlich durch die bösartigen Pocken zerſtört, die ihn im neunten Jahre ſeines Alters befielen und ihn zwei Jahre lang des Augenlichts beraubten. Dieſe Krankheit ſowohl als der Gram über den zu derſelben Zeit erfolgten Tod ſeiner Mutter, Eliſabeth Juliane geb. Göſſel, benahmen ihm ſeine natürliche Munterkeit und legten den Grund zu der ſchwermüthigen Schwärmerei, welche ſich in einer großen Zahl ſeiner Gedichte ausſpricht. Nach ſeiner Geneſung gab er ſich, unter Leitung ſeines Vaters, der Erlernung der alten Sprachen ſo wie der franzöſiſchen und der übrigen Schulwiſſenſchaften mit einem Eifer hin, der ſeine

ohnehin geschwächte Gesundheit zu gefährden drohte, so daß sich sein Vater und seine Stiefmutter, Maria Dorothea Johanna geb. Nicmann, genöthigt sahen, ihn auf alle Weise zu überwachen und ihm die Mittel zu entziehen, auch des Nachts seiner unbegrenzten Lernbegierde nachhängen zu können. So gelangte Hölty schon in einem Alter von 16 Jahren zu einer wissenschaftlichen Bildung, welche ihn zum Besuch der Universität befähigte; gleichwohl schickte ihn sein Vater vorerst um Michaelis 1765 auf das Gymnasium in Celle, wo er drei Jahre blieb, und außer den gewöhnlichen Studien sich der Erlernung der englischen Sprache befleißigte, und dann nach einem halbjährigen Aufenthalte im väterlichen Hause, Ostern 1769 die Universität Göttingen bezog. Mit unermüdlichem Fleiße widmete er sich hier dem Studium der Theologie und benutzte die Zeit, welche ihm dasselbe übrig ließ, zur Lektüre der griechischen und römischen, wie der französischen, englischen, italienischen, und später auch der spanischen Klassiker. Auch beginnt jetzt seine dichterische Thätigkeit*). Sein Talent, welches er seit 1769 in mehrern

*) Es bedarf wohl nicht erst der Bemerkung, daß hiemit wahrhaft poetische Erzeugnisse gemeint sind. Die ersten Versuche Hölty's, Verse zu machen, fallen in eine

gedruckten Gedichten bekundet hatte, erwarb ihm 1771 die Bekanntschaft Bürger's und Miller's, später Voß's, Boie's, Hahn's, Cramer's, Leisewitz's, der beiden Stolberge und Anderer, nachdem er schon früher von Käſtner in die deutsche Gesellschaft aufgenommen worden war und mit diesem in vertrauterem Umgange gestanden hatte. Die angenehmen Verhältnisse, in denen er von dieser Zeit an lebte, erregten in ihm den Wunsch, seinen Aufenthalt in Göttingen, den bis dahin sein Vater bestritten, über das damals gewöhnliche Triennium der akademischen Laufbahn ausdehnen zu können, was auch durch die Erlangung eines Stipendiums und einer Stelle im philologischen Seminar ermöglicht wurde. Doch sah er sich seit 1773 genöthigt außerdem noch durch Privatunterricht im Griechischen und Englischen so wie durch Uebersetzungen aus dem Englischen die nöthigen Subsistenzmittel zu beschaffen. Michaelis 1774 begleitete er Millern nach Leipzig. Mittlerweile hatten

---

weit frühere Zeit. So wird aus seinem eilften Lebensjahre eine gereimte Grabschrift auf seinen Lieblingshund angeführt, die so lautet:

Allhier auf dieser Stätte
Liegt begraben Nette,
Zu Horst ist er geboren,
Zu Marienſee gestorben,
Dies Grab hat er erworben.

die Anstrengungen, zu denen ihn seine brennende Lernbegierde so wie die Sorge für Erwerbung der nöthigen Geldmittel trieben, seine Gesundheit gänzlich untergraben. Im Spätherbst desselben Jahres begann er Blut auszuwerfen; Anfang Mai 1775, kurz nach dem Tode seines Vaters, begab er sich von Göttingen über Hannover nach Mariensee, um in ländlicher Ruhe ungestört die begonnene Kur fortzusetzen. Im Herbste desselben Jahres ging er nach Hannover wo er, seiner eignen Aeußerung zufolge, unter Aufsicht des Arztes eine kleine Nachkur brauchen wollte, um später seinem Freunde J. H. Voß nach Wandsbeck zu folgen. Hier starb er am 1. September 1776 in seinem achtundzwanzigsten Lebensjahre.

Hölty's Aeußere verrieth keineswegs das Dichtertalent, das in ihm lebte. „Stark von Wuchs, gebückt, unbehülflich, von trägem Gange, blaß wie der Tod, stumm und unbekümmert um seine Gesellschaft, hatte er so sehr die Miene der Einfalt, daß ein Engländer, der nicht eben besonders mit Verstande gesegnet war, ihn deshalb vorzüglich lieb gewann, weil er ihn für ein schickliches Ziel seines unschuldigen Witzes hielt. Nur in seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuherziges, mit etwas Schalkhaftigkeit vermischtes Lächeln, welches sich, wenn er mit Wohlgefallen las, durch eine

ſchöne Gegend ging, oder rücklings unter einem blühenden Baume lag über ſein ganzes Geſicht verbreitete. Dieſes behagliche Staunen dauerte einige Zeit und dann pflegte er manchmal mit voller Herzlichkeit auszurufen: das iſt herrlich. Aber gewöhnlich verſchloß er ſeine Empfindungen in ſich ſelbſt, und wenn er ſie mittheilte, ſo geſchah es immer faſt auf eine beſondere Art".*) Gegen Unbekannte war er verſchloſſen und wortkarg, und ſelbſt unter Freunden pflegte er, wenn die Geſellſchaft zahlreich war, ſich der Theilnahme am Geſpräch zu enthalten, wenn daſſelbe nicht ſehr anziehend oder an ihn gerichtet war, doch dann ſprach er raſch, lebhaft und mit erhöhter Stimme. Auch zeigte er ſich bei kleinen vertraulichen Schmäuſen fröhlich und aufgeräumt.

Von Charakter war Hölty ein Muſter von Gradheit und Redlichkeit. Nichts brachte ihn mehr auf als Verfolgung unterdrückter Unſchuld, Kränkung der Menſchenrechte, und Tücken der Bosheit. Gefällig gegen Andre, bis zur Aufopferung dienſtfertig gegen ſeine Freunde, nie mürriſch auch wenn er in einer Lieblingsarbeit geſtört wurde, vereinigte in ſich der allzufrüh der Welt und der Poeſie entriſſne Jüngling trotz des ab-

*) Joh. H. Voß Vorr. zu Hölty's Ged. Hamb. 1804, S. XII.

stoßenden Sonderlingswesens und vernachlässigten Aeußern die größte Liebenswürdigkeit mit der vollendetsten Sittlichkeit.

Diese fleckenlose Klarheit seines Charakters spiegelt sich auch in seinen Gedichten ab, wie diese überhaupt seine Individualität auf das treueste darstellen. Empfindungen zu heucheln war Hölty durchaus unfähig. Von Natur weich, empfindsam, für Recht und Tugend glühend, dabei für die Natur schwärmend, ist er Meister in der Darstellung alles dessen, was dieser Eigenthümlichkeit seines Gemüthes entspricht. Tiefe der Empfindung, Anmuth, Wahrheit in Naturschilderungen, und in spätern Gedichten ein süß-melancholisches Schwärmen, ist der Charakter seiner Muse. Hingegen hoher lyrischer Schwung und erhabene Darstellung, sind ihm fremd. Darum sind wohl auch seine Oden die schwächsten seiner Poesien. Auch gelangen ihm minder die Romanzen und die Liebeslieder. Doch hören wir die treffliche Schilderung eines unsrer neuesten Kritiker*): „Diese sentimentale Mischung des Hölty'schen Charakters, diese ursprüngliche Neigung, abwärts von der Welt in die Einsamkeit der Natur zu flüchten,

*) Prutz, der Göttinger Dichterbund, S. 355 ff.

erhielt noch eine besonders lebhafte Färbung durch das Bewußtsein seiner Krankheit, durch die Ahnung seines unabwendbar frühen Todes. Er fühlte sich ausgeschlossen von dem Leben, in welchem dort außen die Andern sich so freudig tummelten, der einsam tröstenden Natur und den stillen Gräbern zugesellt. Hier horcht er der Nachtigall, die bald ihm nicht mehr singen soll, hier lehnt er sich an die bemoosten Kirchhofsteine, unter denen nun auch er bald schlummern wird, hier sieht er die Blüthe regnen vom Apfelbaum, und sieht in der fallenden Blüthe das Bild seiner eignen Jugend. Wo er diesen lebendigen Inhalt seines Gemüthes poetisch darstellt, da sind seine Gedichte durchaus erfreulich, und auch noch jetzt für Jeden, der sich über Einzelnes hinwegzusetzen weiß, was in der Form vielleicht veraltet ist, von großer und wahrhafter Wirkung." Und weiter unten: „Ist somit der Kreis der Hölty'schen Poesie auch nur eng und die Melodie seiner Leier nur eintönig, so hat er doch diesen Kreis erschöpft und diese wenigen Klänge mit einer Innigkeit und Wahrheit angeschlagen, daß sie noch jetzt unsre Herzen ergreift. Und so ist es eine gerechte Fügung des Schicksals, daß Hölty vor manchen bedeutenderen Talenten, die wie er frühzeitig abgerufen wurden, in der Liebe des deutschen Volkes unvergessen geblieben ist, und gerade sein An-

denken in dem Munde, in dem Herzen jeder neuen Generation auf's Neue lebendig wird. Der bescheidne Dichter, der die Gabe des Liedes so hoch und heilig achtete, eine Stimme der Götter zum Guten und Besten aufzumuntern, und dessen brechendes Auge so sehnsüchtig an dem Kranze der Unsterblichkeit hing, den er sich nicht beschieden glaubte, hat es wohl verdient, daß die Nachwelt ihm diesen Kranz freiwillig dargebracht hat, und es wäre, glauben wir, von der Kritik nicht wohlgethan, wollte sie diesen Schmuck seines Grabes nicht mit schonender Dankbarkeit erhalten."

Ueber der Sammlung der Gedichte hatte Hölty'n der Tod überrascht, und es wurden seine nachgelassenen Papiere zur Herausgabe Boie'n übergeben, der indessen durch Amtsgeschäfte an der Ausführung gehindert ward. Mittlerweile erschien eine Sammlung von Adam Friedr. Geißler d. Jüngeren unter dem Titel: Hölty's sämmtlich hinterlassene Gedichte, nebst einer Skizze seines Lebens. Halle 1782. 8., zweite verb. Auflage ebendas. 1800. 8, und dritte Auflage ebendas. 1803. 8. Dieser Sammlung, der man Mangel an Kritik in der Auswahl und Unvollständigkeit zum Vorwurf machte, folgte bald eine andere: Gedichte von Ludewig Heinrich Christoph Hölty. Besorgt durch seine Freunde Leopold Friedrich Grafen zu Stolberg, und Johann Heinrich Voß,

Hamburg 1783, kl. 8. zweite unveränderte Auflage, ebendaſ. 1795. Neu beſorgt und vermehrt von J. H. Voß, ebendaſ. 1804. 8. u. f. Die einzelnen Gedichte ſind in derſelben nach Gattungen zuſammengeſtellt, und voran ſteht Hölty's Leben von J. H. Voß. Seitdem ſind einige unveränderte Abdrücke erſchienen, die freilich ein weder den Anforderungen der Zeit entſprechendes noch dem Dichter würdiges Aeußere an ſich tragen. Und je wahrer die eben angeführten Worte des geiſtreichen Aeſthetikers ſind, um ſo mehr muß man ſich wundern, daß man in unſern Tagen, wo man ſich in eleganter Ausſtattung und Illuſtrirung auch ſchwacher literariſcher Produkte überbietet, die unſterblichen Lieder des edeln Sängers nicht gewürdigt hat, in einer dem heutigen Standpunkt der Typographie angemeſſenen Form dem Publikum wieder vorzulegen. Aus dieſen Gründen fand ſich der Verleger veranlaßt dieſe hoffentlich den Anforderungen der Zeit im Aeußern genügende Ausgabe erſcheinen zu laſſen.

Um derſelben einen deſto größern Werth zu geben, hat er den Maler und Zeichner Herrn Guſtav Schlick für Anfertigung der Zeichnungen gewonnen, deſſen Talente ganz beſonders zur Illuſtrirung unſeres Dichters geeignet ſchienen. Daß es dem Künſtler gelungen den Geiſt des Dichters richtig aufzufaſſen und

wahr und treu darzuſtellen, werden die Freunde der Dichtung und der zeichnenden Künſte anerkennen müſſen.

Um nun die Zeichnungen rein wie ſie aus der Hand des Künſtlers hervorgegangen, dem Publikum vorzulegen, und um ſie vor möglicher Entſtellung in der Vervielfältigung zu ſichern, hat man den Weg der Chemitypie gewählt.

An Laura.

Als ihre Schwester ſtarb.

Wanke näher an das Sterbebette,
Wo Lucindens Hülle ſtarrt,
Wo ihr Geiſt von ſeiner Sclavenkette
Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,
Wo der Gottverſöhner thront,
Iſt Lucinde mit der Siegeskrone,
Wohl ihr! ſchon belohnt.

Denke dieſer bleichen Todesmiene,
Dieſes Lagers, wo du weinſt,
Wann du wieder auf der Narrenbühne
Deiner Stadt erſcheinſt.

Ihres Kampfes denk' und ihres Röchelns,
Erdgedanken zu zerſtreun;
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,
Gottes dich zu freun.

Apollo und Daphne.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte
Die Daphne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten,
Mit Ach und O,
Als Daphne schnell mit Zephyrschritten
Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo keuchte
Ihr hitzig nach,
Bis er die Schöne fast erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!
Die Thörin, die!
Zeus winkt, und starre Lorbeerblätter
Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt
Im Boden fest;
Apollo kommt herangepurzelt,
Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen
An's grüne Holz:
Jüngst eine Nymphe, sein Verlangen,
Der Nymphen Stolz!

Er girrt ein Weilchen, sinnt' und pflücket
Sich einen Kranz,
Der seinen blonden Scheitel schmücket
Bei Spiel und Tanz.

Du arme Daphne! Tauſend pflücken
Nun Kränze ſich
Von deinen Haaren, ſich zu ſchmücken!
Du dauerſt mich!

Die Krieger und die Dichter zauſen
In deinem Haar;
Wie Stürme, die den Wald durchbrauſen!
Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
Dir Locken aus,
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
Beim Hochzeitſchmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beiſpiel rühren,
Das Warnung ſpricht,
Und flieht, ſo lang' euch Reize zieren,
Uns Dichter nicht!

Die Knabenzeit.

Wie glücklich, wem das Knabenkleid
Noch um die Schultern fliegt!
Nie läſtert er die böſe Zeit,
Stets munter und vergnügt.

Das hölzerne Huſarenſchwert
Beluſtiget ihn itzt,
Der Kreiſel, und das Steckenpferd,
Auf dem er herriſch ſitzt.

Und ſchwinget er durch blaue Luft
Den bunt geſtreiften Ball;
So achtet er nicht Blüthenduft,
Nicht Lerch' und Nachtigall.

Nichts trübt ihm, nichts in weiter Welt,
Sein heit'res Angeſicht,
Als wenn ſein Ball in's Waſſer fällt,
Als wenn ſein Schwert zerbricht.

O Knabe, ſpiel' und laufe nur,
Den lieben langen Tag,
Durch Garten und durch grüne Flur
Den Schmetterlingen nach.

Bald ſchwitzeſt du, nicht immer froh,
Im engen Kämmerlein,
Und lernſt vom dicken Cicero
Verſchimmeltes Latein!

Töffel und Käthe.

Zween fromme Wunderthäter,
Von Oſt bis Weſt bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Schwabenland;
Verbannten manchen Kobold,
Und manchen böſen Alp,
Und heilten manchen Junker,
Und manches ſchöne Kalb.

Sie kamen, als die Sonne
Vom rothen Himmel wich,
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendſchatten ſchlich,
In ein umbüſchtes Dörfchen,
Erſahn des Amtmanns Haus,
Und baten, tief gebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Der Amtmann ſprach: Ihr Herren,
Kehrt in den Gaſthof ein;
Ich habe keinen Braten,
Und keinen Tropfen Wein;
Und warf die Thüre ſtörriſch
Vor ihrer Naſe zu,
Und brummt heraus zum Fenſter:
Fort! angenehme Ruh!

Der Pfarrer und der Küſter
Schalt ſie nicht minder fort.
Zur Einkehr in dem Dörfchen
Fand nirgends ſich ein Ort.
Doch endlich guckte Töffel
Zum Stubenfenſter aus,
Und lud die Wunderthäter
Durch einen Wink in's Haus;

Empfing mit bloßem Haupte
Die Herren an der Thür,
Und murmelte: Mein Käthchen,
Hol' eine Kanne Bier,
Daneben Brod und Butter,
Und Schweizerkäs' und Wurst.
Sie stillten ihren Hunger,
Und löschten ihren Durst.

Erzählt ward nach der Mahlzeit,
Am hellen Tannenfeu'r,
Zur Luft für Wirth und Wirthin,
Gar manches Abenteu'r:
Wie sie einmal den Teufel
Beim Hexentanz ertappt,
Der sich in einen Schafbock
Mit langem Schwanz verkappt;

Die Hexen und den Teufel,
Der fürchterlich geblökt,
Durch ein allmächtig Ave
Zur Hölle fortgeschreckt;
Die scheuslichen Gespenster
In einen Sack geschnürt,
Und bald in öde Schlösser,
In Wälder bald, geführt.

Sie ſchwatzten, bis der Morgen
Durch's kleine Fenſter ſchien.
Herr Bruder, ſprach der eine
Zum andern, laß uns ziehn! —
Was ziehn? Nein, dieſes Dörfchen
Soll, eh' wir weiter gehn,
Das ſchwör ich dir, Herr Bruder!
Ein Strafexempel ſehn!

Schnell rollten Wetterwolken,
Von Blitz und Donner ſchwer;
Die Donner krachten nieder
Aufs Dorf; ein wildes Meer,
Geſtürzt aus Wolkenbrüchen,
Schoß durch das Dörfchen hin. —
Der Amtmann ſchwamm im Waſſer
Mit ſeiner Amtmännin.

Nicht minder ſchwamm der Pfarrer,
Mit manchem O und Ach,
In Schlafrock und Pantoffeln;
Die Köchin ſchwamm ihm nach;
Und Hut, Perück' und Mäntel
Und Kragen allzumal,
Kontuſchen, Strümpf' und Mieder
Und Hauben ſonder Zahl.

Am Wetterhahn des Thurmes
Hing, jämmerlich durchnäßt,
Des Küſters Stutzperücke
Von Bockshaar, ehrenfeſt.
Kein Öchſelein, kein Eſ'lein,
Kein Menſch entkam der Fluth;
Der fette Braten ſchmeckte
Dem — Gott ſei bei uns! gut.

Die Mönche ſagten: Töffel,
Du biſt dem Tod' entflohn;
Die andern Böſewichter
Empfingen ihren Lohn.
Mit frommen Gotteskindern
Wird ſich das Dorf erneun.
Dein kleines ſchwarzes Hüttchen
Soll ihre Kirche ſein.

Urplötzlich ſtand die Kirche
Mit ihrem Thurme da.
Er machte große Augen,
Wie er die Kirche ſah.
Zur Glocke ward der Keſſel,
Und hing itzt umgekehrt,
Der Sorgeſtuhl zur Kanzel,
Und zum Altar der Herd.

Die Hauspoſtille holend,
Juchheit er wie behext:
Macht, rief er, mich zum Pfarrer!
Ich leſ' euch meinen Text!
Bald war gethan das Wunder,
Daß er als Prädikant
Im kahlen Rock und Mantel
Auf ſeiner Kanzel ſtand.

So kam in aller Einfalt
Der gute Mann zu Brod.
Er malte ſeinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth;
Und lockte dann ſo freundlich
In's ſchöne Himmelreich;
Durch Lehr' und eignen Vorgang
Zeigt' er den Weg zugleich.

Nicht geiſtlich nur, auch leiblich,
Blüht ihm ein Paradies,
Wohin das Sprüchlein: Leben,
Und leben laſſen! wies.
Auch war das ganze Kirchſpiel
In Eintracht und Vertrau'n:
Die Kinder mit den Vätern,
Die Männer mit den Frau'n.

Anfechten konnt' ihn niemals
Ein Spuk bei Tag' und Nacht,
Kein Thier der Offenbarung,
Und keine Ketzerjagd.
Sein Element war Ruhe;
Sein Pedum optimum,
Der Armſtuhl und die Zeitung
War ihm Elyſium.

Sein Käthchen war ein Muſter
Von einer braven Frau,
Kein Auge war im Dörfchen
So heiter und ſo blau;
Kein Eheſtand vergnügter,
Seit Adam Evchen nahm.
Er las in der Poſtille,
Sie wirkt' am Näherahm.

Und murmelt' er zu hitzig:
Nun, Männchen, nun genug!
Sprach ſie, und ſtopft' ein Pfeifchen,
Und füllt' ihm ſeinen Krug.
Dann wandt' er auf ihr Antlitz
Den Blick vom Bußſermon,
Und gab mit mildem Lächeln
Ihr einen Kuß zum Lohn.

So rollten Jahr' auf Jahre,
Voll ſüßer Freud', herum.
Die beiden Gatten lebten
Beinah' ein Säkulum;
Und gingen endlich beide,
Steinalt und lebensſatt,
An einem Maienmorgen,
Den ſtillen Todespfad.

Wohl manche düſtre Ahnung
Ging ihrem Tod voran:
Ihr Sterbelichtchen hüpfte
Den Kirchenweg hinan.
Der Spuk des Todtengräbers
Grub, was nachher geſchah,
Um Mitternacht zwei Grüfte,
Wie Heinz, der Küſter, ſah.

Das Heimchen zirpte kläglich,
Das lange nicht gezirpt. —
Gelt, ſagten alle Bauern,
Gelt, unſer Pfarrer ſtirbt!
Sie ſtarben beid'. Es folgte
Die Dorfſchaft ihrem Sarg.
Viel ſah'n ins Grab, und ſchluchzten,
Als ſie die Erde barg.

Verlobte kommen Abends,
Und denken sich ein Paar,
Wie weiland Vater Töffel
Und Mutter Käthe war;
Und im Holunderschatten,
Auf ihrem Leichenstein,
Spielt gern des Dorfes Jugend,
Und lernet artig sein.

Adelſtan und Röschen.

Der ſchöne Maienmond begann,
Und Alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelſtan
Der Königsſtadt entfloh.
Von Geigern und Kaſtraten fern,
Und vom Redoutentanz,
Vertauſcht' er ſeinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Des Thals Gebüſch, der Wieſe Klee
Gewährt' ihm ſüße Raſt,
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürſtlichen Palaſt.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Bruſt voll Ruh',
Und ſah dem Spiel', und ſah dem Reihn
Der Dörferinnen zu.

' Sah unter niederm Hüttendach
Der Schäferinnen Preis:
Und plötzlich ſchlug ſein Herzensſchlag
Wohl noch einmal ſo heiß.
Sie wurden drauf gar bald vertraut;
Was Wunder doch! Er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
Erweichet, ihm Gehör;
Zuerſt bekam er einen Kuß,
Zuletzt noch etwas mehr.
Jetzt wurde, nach des Hofes Brauch,
Sein Buſen plötzlich lau:
Er ſaß nicht mehr am Schlehenſtrauch
Mit Röschen auf der Au'.

Des Dorfes und des Mädchens ſatt,
Warf er ſich auf ſein Roß,
Flog wieder in die Königsſtadt,
Und in ſein Marmorſchloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
Vergaß der Raſenbank,
Wo, beim Getön der Nachtigall,
Sein Mädchen ihn umſchlang.

Und Röschen, die auf Wieſengrün
Im Haſelſchatten ſaß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,
Und wurde todtenblaß.
Mein Adelſtan! ich armes Blut!
Er ſah und hörte nicht,
Und drückte ſich den Reiſehut
Nur tiefer in's Geſicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenſtab
Gelehnt, am Buſenband,
Bis er dem Reß die Spornen gab,
Und ihrem Aug' entſchwand;
Und ſchluchzt' und warf ſich in das Gras,
Verbarg ſich in's Geſträuch,
Weint' ihren ſchönen Buſen naß,
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
Kein Abendroth, kein Weſt;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
Die Flur ein Otternneſt.
Ein melancholiſch Heimchen zirpt
Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn ſchreit. Ach! Röschen ſtirbt,
Des Dorfes beſte Zier!

Die dumpfe Todtenglocke ſchallt
Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher. Der Küſter wallt
Der Bahre vor, und ſingt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon,
Und wünſcht dem Schatten Ruh',
Der dieſem Jammerthal' entflohn,
Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
Bekränzet, auf ihr Grab;
Und auf den friſchen Hügel rollt
So manche Thrän' hinab.
Es wurde Nacht. Ein düſtrer Flor
Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor,
Und leuchtete ſo ſchön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging!
Der Ritter lag auf Pflaum,
Um welchen Gold und Seide hing,
Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
Wird ſein Gemach erfüllt.
Ein Mädchen tritt ihm vor's Geſicht,
In's Leichentuch verhüllt.

Ach! Röschen iſt's, das arme Kind,
Das Adelſtan berückt!
Die Roſen ihrer Wangen ſind
Vom Tode weggepflückt.
Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn,
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
Den Schauer überſchleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe ſchlug,
Jetzt alle Nächte ſich,
Verhüllet in ein Todtentuch,
Und wimmert' und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholei,
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewaffnet floh
Er aus der Stadt, und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen ſchlief;

Wankt' an die friſche Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und ſank. Folg'! ruft ein Teufel, folg'!
Und ſeine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz.
Entſetzlich anzuſchaun!
Die Augen ſtarrten himmelwärts,
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmau'r.
Der Landmann, der es ſieht,
Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schau'r,
Und ſchlägt ein Kreuz, und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hähne krähn,
Den Blutdolch in der Bruſt,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

Sehnſucht.

— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ ⏑ —, — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Süße Kehle des Hains, welche mir ſonſt im Mai
Ganz den Himmel in's Herz flötete, Nachtigall,
Warum ſingeſt du Wehmuth
Mir aus dämmerndem Buchengrün?

Liebe lächelt dir nicht! ſeufzet die Nachtigall:
Liebe, welche dem Mai hellere Grüne ſchafft,
Und dem Sänger des Maies
Einen helleren Wonneklang! —

Liebe lächelt mir nicht! — Dennoch im Roſenglanz
Schwebet Laura daher, die mir den erſten Rauſch
Ueberirdiſcher Wonne
Durch die bebende Seele goß.

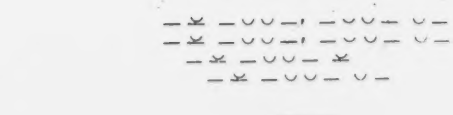
Flieh hinweg, o Fantom! Laura, die Grazie,
Liebt das Dörfchen nicht mehr, hüpft in der Städte Prunk,
Froh ausländiſches Reigens,
Durch den ſchallenden Kerzenſaal;

Und miskennend mein Herz, höhnt ſie die ländliche
Einfalt, höhnt den Geſang: weil ungeziert ich bin,
Und mein Fuß die Talente,
Die Lutetia lehrt, nicht hat

Soll mich, welchen umſonſt heilige Lieb' entflammt,
Kein jungfräulicher Kuß heben zur Seligkeit?
Soll in ſchmachtender Sehnſucht
Mein frühwelkender Lenz verblühn?

Laß dich, lächelnder Mai, wann du der Sonnenburg
Zinnen wieder entſteigſt, grüßen mit Brautgeſang;
Oder wecke mit lindem
Anhauch Blumen auf meiner Gruft.

Der Buſenſtrauß.



Hold anlockender Reiz, ob du das hüllende
Tuch, und ſeidenes Band, hebeſt und niederſenkſt,
Ob hervor in des Schleiers
Lichtem Silbergewölk du wallſt:

Dir, jungfräuliche Bruſt, will ich vom Blumenbeet
Stets die Erſtlinge weihn, will ich am Fenſterſims
Junge Roſen erziehen,
Wann der Winter die Flur durchheult.

Dann nach freundlichem Dank traulicher, ſieht mein Blick
Auf der Lilienbruſt glühen den Roſenſtrauß,
Weil das kundige Mägdlein
Schüchtern lächelt und niederſchaut.

Auf den Tod einer Nachtigall.

Sie iſt dahin, die Maienlieder tönte,
Die Sängerin,
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verſchönte,
Sie iſt dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
Wenn ich am Bach,
Der durch Gebüſch im Abendgolde wallte,
Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,
Den Silberſchlag:
Der Wiederhall in ſeiner Felſenhöhle
Schlug leiſ' ihn nach.
Die ländlichen Geſäng' und Feldſchalmeien
Erklangen drein;
Es tanzeten die Jungfraun ihre Reihen
Im Abendſchein.

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken
Dem holden Laut,
Und schmachtend hing an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut:
Sie drückten sich bei jeder deiner Fugen
Die Hand einmal,
Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
O Nachtigall!

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke
Des Dorfes klang,
Und Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;
Und gingen dann im Wehn der Maienkühle
Der Hütte zu,
Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
Voll süßer Ruh'.

Mailied.

Tanzt dem schönen Mai entgegen,
Der, in seiner Herrlichkeit
Wiederkehrend, Reiz und Segen
Ueber Thal und Hügel streut:
Seine Macht verjüngt und gattet
Alles, was der grüne Wald,
Was der zarte Halm beschattet,
Und die laue Woog' umwallt.

Tanz', o Jüngling, tanz', o Schöne,
Die des Maies Hauch verschönt!
Menget Lieder in's Getöne,
Das die Morgenglocke tönt!

Singt in's Säuſeln junger Blätter,
Und der holden Nachtigall
Liebejauchzendes Geſchmetter;
Und erweckt den Wiederhall.

Flieht der Stadt umwölkte Zinnen!
Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,
Athmet, ſchöne Städterinnen,
Athmet friſche Maienluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen,
Auf die Frühlingsflur hinaus,
Singt ein fröhlich Maienliedchen,
Pflücket einen Buſenſtrauß!

Schmückt mit Kirſchenblüthenzweigen
Euch den grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Bienen ſumſen um die Blüthe,
Und der Weſtwind ſchwärmt ſich matt,
Schwärmt, und haucht auf eure Hüte
Manches weiße Blüthenblatt.

Das Traumbild.

Wo biſt du, Bild, das vor mir ſtand,
Als ich im Garten träumte,
In's Haar den Rosmarin mir wand,
Der um mein Lager keimte?
Wo biſt du, Bild, das vor mir ſtand,
Mir in die Seele blickte,
Und eine warme Mädchenhand
Mir an die Wangen drückte?

Nun ſuch' ich dich, mit Harm erfüllt,
Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
Und kann dich nirgends finden.
Ich wandre, wenn die Sonne ſticht,
Wenn's ſtürmet oder regnet,
Und ſchaue jeder in's Geſicht,
Die meinem Blick begegnet.

So irr' ich Armer für und für,
Mit Seufzen und mit Thränen,
Und muſtr' an jeder Kirchenthür'
Am Sonntag' alle Schönen.
Nach jedem Fenſter blick' ich hin,
Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe meine Lieblingin
Noch nirgends ausgeſpähet.

Komm ſelber, ſüßes Bild der Nacht,
Komm mit den Engelmienen,
Und in der leichten Schäfertracht,
Worin du mir erſchienen!
Bring mit die ſchwanenweiße Hand,
Die mir das Herz geſtohlen,
Das purpurrothe Buſenband,
Das Sträußchen von Violen;

Dein großes blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte;
Die Stirne, die ſo freundlich war,
Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo ſich der Himmel offen wies:
Bring Alles mit, mein Liebchen!

Der Weiberfeind.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!
Kein Augenpaar,
Aus welchem tausend Engel blicken,
Kein blondes Haar!
Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
Und keine Brust,
Von dünnem Silberflor umwebet,
Füllt mich mit Lust!

Ein Wuchs, den Venus selber neidet,
Und eine Hand,
Die Persien in Perlen kleidet,
Ist Kindertand!
Ich sollte mich darein vergaffen?
Ei großen Dank!
Ich werde nicht, wie junge Laffen,
Vor Liebe krank!

Mir ward ein Herz von Eis beſchieden,
Ein Felſenſinn!
Drum wandl' ich auch in ſüßem Frieden
Durch's Leben hin;
Geh' immer, in der Bruſt den Himmel,
Geraden Pfad;
Durchtaumle niemals das Gewimmel
Der gold'nen Stadt!

Und trink' in meiner Weinblattlaube
Den Götterſaft
Der röthelnden Burgundertraube,
Voll Geiſt und Kraft!
Sollt' ich dafür in Gallaröcken,
Vor Liebe krank,
Der Fräulein gnädge Hände lecken?
Ei großen Dank!

Sollt' ich den Roſenkelch verlaſſen?
Die Nachtigall?
Auf eines Mädchens Winke paſſen,
Bei Spiel und Ball?
Ich würde, kämen ganze Gruppen
Von Mädchen, traun!
Nicht aus der Laube gehn, die Puppen
Nur anzuſchaun!

Leander und Ismene.

Drei Balladen.

Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,
Glich unter allen Schönen,
Hier unterm Mond, das ist gewiß,
Kein Mutterkind Ismenen.
Sie war nur eben achtzehn Jahr,
Ein Mädchen zum Entzücken,
Mit runder Brust und blondem Haar,
Und Adel in den Blicken.

Ihr Wuchs, voll Reiz und Majestät,
War gleich der schlanken Maie;
Die Wange junger Rosen Röth',
Ihr Auge Himmelbläue.
Der Mund, ein blühend Paradies,
War sonder alle Mängel;
Und wann sie sang, so klang's so süß,
Als säng' ein heilger Engel.

Die holde Schöne, denkt einmal,
That aber arge Thaten,
Und muß vielleicht im Pfuhl der Qual
Izt kochen oder braten:
Sie herte Froschleich, Ruß und Haar
In's Butterfaß des Küsters,
Und zauberte voll Finnen gar
Die Schweine des Magisters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar
Die Nestel als ein Meister,
Und rief, wann's ihr gefällig war,
Ein Rudel Höllengeister;
Ritt, trotz dem besten Postkurier,
Auf ihrem Besenstiele,
Und übergab den Winden ihr
Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte ſtets am erſten Mai,
Mit Blumen in den Locken,
Den weißen Buſen ſchleierfrei,
Im Reigen auf dem Brocken.
Dann pflog der alte Satanas
Den ſüßen Herrn zu ſpielen,
Und wann ſie ſtand, und wann ſie ſaß,
Nach ihrer Bruſt zu ſchielen.

Begierig küßt' er ihre Hand,
Als wollt' er's Händchen freſſen,
Und konnt' am ſchwarzen Feuerſtrand
Die Schöne nicht vergeſſen,
Sandt' ihr ſo manches Billet doux
Durch ſeinen Hoflakaien,
Schloß kaum die Augenwimper zu,
Und träumte ſchon von Freien.

Allein Ismene lachte nur
Des grämlichen Pedanten,
Und ſuchte ſich, bald auf der Flur,
Bald in der Stadt Amanten.
Sie ſah einmal am Wieſenbach,
Wo manches Blümchen keimte,
Leandern, der im Schatten lag,
Und ſüße Träume träumte.

Er träumte von der Adelheid,
Mit der er ſich verſprochen,
Daneben von der Seligkeit
Der erſten Flitterwochen.
Es ſollte ſchon die Prieſterhand
Ihn am Altar beglücken;
Es ſchwebten Kranz und Brautgewand
Im Traum vor ſeinen Blicken.

Die Jungfrau'n flochten ſchon am Kranz
Und übten ſich zum Reigen;
Es tönten ſchon zum Hochzeittanz
Die Flöten und die Geigen.
Was meint ihr wohl? Die Unholdin
Trat vor den ſchönen Schläfer,
Zupft' ihn am Ohr' und vorn am Kinn,
Und rief: Wach' auf, mein Schäfer!

Sie hatte ſeines Mädchens Bild
Und Kleidung angenommen.
Leander ward mit Freud' erfüllt,
Und ſtotterte: Willkommen!
Er nannte ſie mein lieber Schatz,
Mein Engelchen, mein Kindchen!
Und gab ihr manchen Feuerſchmatz
Auf's kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,
Der Kühlung zu genießen,
Zum Wald'; ein ſchöner Wagen ſtand
Schnell neben ihren Füßen;
Ein Kutſcher mit beſetztem Rock
Und grämlicher Geberde,
Saß majeſtätiſch auf dem Bock,
Und lenkte ſtolz die Pferde.

Der Wagen war von Elfenbein,
Beſetzet mit Opalen.
Kein Gallawagen iſt ſo fein;
Die Zaub'rin konnt's bezahlen!
Sie ſtiegen in den Faeton;
Drauf raſſelten die Schimmel
Stracks über Stock und Stein davon
Mit donnerndem Getümmel.

Bald flogen ſie gar himmelan!
Ein Wunder anzuſchauen!
Leandern, wie man denken kann,
Begann darob zu grauen.
Wir wollen, wenn es euch beliebt,
Die Leute fliegen laſſen,
Und morgen, ſo Gott Leben giebt,
Den Reſt in Reime faſſen.

Leander und Ismene.

Zweite Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,
Bis daß der Himmel graute,
Und man beim ersten Sonnenblick
Ein grünes Eiland schaute.
Es lag im Südercean
Seit lieben langen Jahren,
Wo weder Cook noch Magellan,
Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,
Wo Freud' und Wollust lauschte,
In jedem Frühlingslüftchen blies,
In jeder Quelle rauschte.

Das war euch traun ein Luſtgefild!
Rings lachten bunte Flächen,
Rings zitterte das goldne Bild
Der Sonn' in hundert Bächen.

Die Weſte flüſterten vertraut,
Und raubten jungen Veilchen,
Wie der Geliebte ſeiner Braut,
Auf jeder Wieſe Mäulchen.
Es blühte rings im Zauberglanz
Die Hyazinth' und Roſe;
Es trug und blühte Pomeranz'
Und Pfirſch' und Aprikoſe.

Muſik entſtrömte ſonder Raſt
Den kühlen Rebenlauben;
Es herzten ſich auf jedem Aſt
Verliebte Turteltauben.
Es ſprang, potz Stern, da möcht' ich ſein!
Im Schatten grüner Hecken,
Der feurigſte Burgunderwein
In weite goldne Becken.

Es ragt' ein prächtiger Pallaſt,
Erbauet aus Türkiſen,
Mit Gold und Perlen eingefaßt,
Auf angenehmen Wieſen.

Die Treppen waren von Achat,
Die weiten Flügelthüren,
Durch die man in den Pallaſt trat,
Aus blitzenden Sapphiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,
Wie leichtlich zu erachten,
Von feinem Gold' aus Hindoſtan,
Beſetzet mit Smaragden.
Ein wunderbares Feienſchloß,
Bei welchem ſonder Zweifel,
Der es erbaut, viel Schweiß vergoß,
Gott ſei bei uns, der Teufel!

Ein großer tapezirter Saal
Ging mitten durch's Gebäude,
Mit Schildereien ohne Zahl:
Die ſchönſte Augenweide!
Von Rafael und Tizian,
Hier eine nackte Lede,
Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan
In einer Liebesfehde;

Der Großſultan, der Perſer Schach,
Im Zirkel ihrer Frauen;
Ein luſtig Karnevalgelag,
Gar lieblich anzuſchauen;

Der Muſelmänner Himmelreich
Voll niedlicher Figuren;
Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich
Voll Badepoſituren.

Sie lebten hier als Frau und Mann
Am grünen Meergeſtade,
Und tranken, wann der Tag begann,
Bald Thee, bald Chocolade;
Und hielten im Gemäldeſaal,
Von dem wir euch erzählten,
Das Frühſtück und das Mittagsmahl,
Dem keine Reize fehlten.

Die Speiſen kamen auf den Wink
Der Unholdin von ſelber:
Es flogen, wann ſie ſchellte, flink
Gebratne Tauben, Kälber,
Kapaun' und Haſen auf den Tiſch,
Lampreten und Forellen,
Und ein poſſierliches Gemiſch
Von Auſtern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Gebot
Viel Backwerk angeflogen,
Paſteten, Torten, Mandelbrot,
Daß ſich die Tafeln bogen.

Das große goldne Deckelglas,
Gefüllet mit Tokaier,
Goß ihre Kehlen weidlich naß,
Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,
Nach eingenomm'nem Mahle,
In einer Sommerlaube Schach,
Und aßen kalte Schale;
Und gingen, wann das Abendroth
Durch ihre Laube blinkte,
Zum Pallast, wo das Abendbrot
In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenschein
Den Wald mit Silber deckte,
Vertraulich durch den Myrtenhain,
Wo mancher Vogel heckte;
Und setzten sich auf zartes Grün,
Bedeckt von Myrtenästen,
Durch die der schöne Vollmond schien,
Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,
Und was sie weiter thaten —
Der schöne Vollmond hat's erblickt;
Ich kann es nicht errathen!

Ein ſüßes klatſchendes Getön
Scholl aus den Myrtenbüſchen;
Die Vögel ſangen wunderſchön
Ein Minnelied dazwiſchen.

Der Weſt, der im Geſträuche war,
Goß einen Blüthenregen
Voll Abendduft, bald um ihr Haar,
Bald ihrer Bruſt entgegen.
Sie trippelten mit trübem Blick,
Und Gras und Staub in Haaren,
Nach ihrem Zauberſchloß zurück,
Wo weichre Polſter waren;

Und laſen, wann ſie ſich geſetzt,
Zur Zeit des Schlafenlegens,
Roſt's ſchöne Nacht zu guter Letzt,
Anſtatt des Abendſegens;
Und ſchlüpften, wenn ſie dies vollbracht,
Zum Ruhekabinette.
Wir wünſchen ihnen gute Nacht,
Und gehen auch zu Bette.

Leander und Ismene.

Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,
Wie wir erzählt, die Beiden,
Den Mai und Junius hindurch,
In Herrlichkeit und Freuden;
Sie schwammen hier in Ueppigkeit
Bis über beide Ohren;
Doch endlich floh die Trunkenheit,
Worin sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrot
Den Magen überladen,
Ward bleich und hager wie der Tod,
Ihm schwanden Muth und Waden.

Sein Auge, wie Vergißmeinnicht,
Erloſch, und wurde dunkel;
Er trug im kupfrigen Geſicht
Rubinen und Karfunkel.

Die Küſſe, Weine, das Konfekt,
Die Zuckerbiſſen alle,
Wonach er ſonſt den Mund geleckt,
Verkehrten ſich in Galle.
Der Vögel buhleriſch Concert,
Das er, in Luſt verloren,
Mit ſolcher Wonne jüngſt gehört,
Mißtönte ſeinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,
Den Pallaſt und Ismenen,
Und ging am Ufer auf und ab,
Und weinte ſtille Thränen.
O liebe, liebe Adelheid!
So rief er ſonder Ende:
Der ich mein treues Herz geweiht!
Und rang die welken Hände.

Wie magſt du, gute Seele, wohl
Leanders Angedenken,
Mit lautem Schluchzen, einen Zoll
Getreuer Thränen ſchenken!

O könnt' ich dir den Thränenguß,
Dem Kerker hier entriſſen,
Durch einen reuevollen Kuß
Von deiner Wange küſſen!

O welcher Unſtern! wehe mir!
Das Maſtvieh war geſchlachtet,
Der Pfarrer hatte die Gebühr,
Wonach er lang geſchmachtet!
Wir waren ſchon, ich armer Mann!
Schon zweimal aufgeboten,
Und dachten wahrlich nicht daran,
Was uns für Wetter drohten!

Schon ging mit manchem bunten Band
Am Hut der Hochzeitbitter
Im Dorf herum; der Muſikant
Probierte ſchon die Cither.
Die Speiſen, die wir angeſchafft,
Sind nun ſchon längſt verdorben.
Mein Liebchen iſt wohl, hingerafft
Von Schwermuth, gar geſtorben.

Den guten Göttern mußte dies
Nun wohl zu Herzen gehen.
Drum flog ein Schiff heran, und ließ
Die Flagge ſtattlich wehen.

Der Schiffpatron nahm ihn an Bord,
Und bracht' in wenig Stunden
Ihn wohlbehalten an den Ort,
Da ihn Ismene funden.

Ismene ſtand verſteinert da,
Als ſie am Horizonte
Die aufgeſchwollnen Segel ſah,
Und es nicht wehren konnte;
Zerriß die Haare, weinte ſich
Die Wangen bleich und hager,
Und wand die Hände jämmerlich
Auf dem verwaiſten Lager.

Sie ritt mit thränendem Geſicht
Auf ihrem Beſenſtiele
Viel Länder durch, und fand ihn nicht,
Und ritt ſich manche Schwiele,
Und ward, wie männiglich bekannt,
Nach vielen Abenteuern,
Zuletzt elendiglich verbrannt
Zu Ingelſtadt in Baiern.

An die Ruhe.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Tochter Edens, o Ruh', die du die Finsterniß
Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung
Mondversilberter Pappeln
Mit verschlungenen Armen weilst,

Mit dem Schäfer am Bach flötest, der Schäferin
Unter Blumen der Au' singest und Kränze reihst,
Und dem Schellengeklingel
Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, ſo lieb' ich dich,
Allgefällige Ruh'! ſpähte dir immer nach,
Bald auf duftenden Wieſen,
Bald im Buſche der Nachtigall!

Endlich bieteſt du mir, Herzenerfreuerin,
Deinen himmliſchen Kranz, ach! und umarmeſt mich,
Wie den flötenden Schäfer,
Wie die ſingende Schäferin!

Jeden Liſpel des Baums, jedes Geräuſch des Bachs,
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf' entweht,
Wandelt, Göttin, dein Odem
Mir in Sphärengeſangeston.

Hingegoſſen auf Thau, blick' ich den Abendſtern,
Deinen Liebling, o Ruh', blick' ich den Mond hinan,
Der ſo freundlich, ſo freundlich
Durch die nickenden Wipfel ſchaut!

Ruhe, lächle mir ſtets, wie du mir lächelteſt,
Als mein Knabengelock, mit der entknospeten
Roſenblume bekränzet,
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug',
Noch ein kußlicher Mund, ſoll mich aus deinem Arm
Zu den Hallen des Tanzes
Locken, oder des Opernſpiels!

Hier bei Früchten und Milch unter dem Palmendach
Weil', o Freundin, bei mir, bis du mich einſt am Arm
Eines lächelnden Mädchens
Edens Hütten entgegen führſt.

An Daphne's Kanarienvogel.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig ſchläfſt du,
Dein geſunkenes Köpflein unterm Fittig;
Träumſt Geſänge des Tages, pickſt aus Daphne's
Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
Was für herrliche Träume dich umgaukeln.
Neidenswerther, o zehnmal neidenswerther
Iſt dein Schickſal, o Vogel, als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Roſenfittig
Dieſe weinenden Augen! Daphne klopfet
Mir in jeglichem Puls'; und fern iſt Daphne!
O verwandelten mich die guten Götter
In dies Vögelein! O, wie wollt' ich zwitſchernd
Daphne's wallender Bruſt entgegen flattern,
Auf dem Strauße mich wiegen, und vom Kranze
Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!
In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,

Wenn ihr fliegender kleiner Finger ſpielte,
Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauſchen,
Wenn auch hundert der ſchönſten Landesjungfraun
Um die Ehre des ſeidnen Tuches buhlten!
Traun, dann würden die Götter ſammt und ſonders
Mich im hohen Olymp ein wenig neiden!

Laura.

× — ∪ — × — ∪ ∪ — ∪ —
× — ∪ — × — ∪ ∪ — ∪ —
× — ∪ — × — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

Kein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht
Der Seele Dunkel! Nimmer, o nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen, und Liebe ſprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod!
In meiner Kindheit tagender Dämmerung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröſter, welcher den Sterblichen
Die Ketten ablöſt, komm, und entfeßle mich,
O Wonnetod! Dann ſchweb' ich Lauren,
Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du ſollſt getröſtet werden, Du Weinender!
Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht
Der Tod; mir ſchallt der Sterbeglocke
Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald ſchweb' ich ſchützend, Wonne mir! Wonne mir!
Um meine Laura; ſtröme, wo Laura kniet,
Anbetung über ſie und Andacht,
Wenn ſie vom Kelche des Bundes trinket;

Und ſüßre Schauer, Schauer der Seraphim
Am Throne Gottes, wenn ſie den Preisgeſang,
Vom Maienführeth angelächelt,
Aus dem begeiſterten Herzen tönet.

Im Mondenſchimmer folg' ich der Denkerin
Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;
Und decke, ſinkt ihr Aug' in Schlummer,
Sie mit verbreitetem ſanften Flügel.

Im Morgenſchimmer weh' ich den frommen Traum
Von ihrer Stirn', und führe zum Garten ſie,
Im Thau durch Blumenbeet' und Blüthen,
Froh des Geſanges umher, zu wandeln!

Des ſchönen Buſens Wallung, des blauen Aug's
Bethräntes Wonnelächeln bei edler That,
Dankt mir, und unter Himmelspalmen
Künftig ein Kuß von dem Roſenmunde!

Reue.

Du Gott der Langmuth, ſchone des Jünglinges,
Der mißgehandelt! Niedergeſenkt in Staub,
Bekenn' ich Leichtſinn dir, bekenn' ich
Meiner verirreten Seel' Empörung!

Ein buntes Blümchen, das der Verwelkung wuchs,
War meine Gottheit; und mit entflammterer
Anbetung, als dir, Ewigvater,
Dient' ich der ſterblichen Tochter Eva's.

Oft ſelbſt im Beichtſtuhl, (donnere nicht ſo laut,
Du innrer Richter!) wenn auf der Scheitel mir
Die Segenshand des Prieſters ruhte,
Schauerte tief in der Seele Laura.

An deines Sohnes heiligem Sühnaltar
Durchbebte Laura Herz und Gedanken mir,
Und Thränen, ihr geweint in Sehnſucht,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Laß Gnade vorgehn deiner Gerechtigkeit,
Du Gott der Langmuth! Jugendlich wähnt' ich Thor,
Dich anzubeten, dich im Abglanz
Ach! paradieſiſcher Rein' und Unſchuld!

An ein Veilchen.

Nach Zappi.

— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thränen der Wehmuth, bis mein Liebchen
Dieſe Quelle beſucht! Entpflückt ſie lächelnd
Dich dem Raſen, die Bruſt mit dir zu ſchmücken:
O dann ſchmiege dich ihr an's Herz, und ſag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treuſten Jünglings floſſen,
Der ſein Leben verweinet, und den Tod wünſcht!

Einladung.

⏑ – ∪ – ⏑ – ∪ ∪ – ∪ –
⏑ – ∪ – ⏑ – ∪ ∪ – ∪ –
⏑ – ∪ – ⏑ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem.
HORAT. II. Od. 3.

Stets wohne Gleichmuth, Freund, und Zufriedenheit
In deiner Seele, wenn dir der Recenſent
Ein Körnchen Weihrauch ſtreuet, oder
Anderen Duft dir entgegen qualmet.

Des Polyhiſtors, der, bis zum Bart verſchanzt
Von Bücherſtapeln, Bogen auf Bogen ſchreibt,
Des Tändlers, und des frohen Zechers,
Harret die Klaue des Knochenmannes.

Hier, wo am lieblich wärmenden Ofen dir
Aufſchwillt der Lehnſtuhl, würziger Ambradampf
Die Luft durchbalſamt, und des Frühlings
Vögel und Blumen die Wänd' erheitern,

Hier laß dir Knaſter, Pfeifen und Fidibus
Zum Tranke bringen, den die Levante zeugt;
Bevor der Senſenträger grinzend
Zu dem verdrießlichen Tanz dich aufruft.

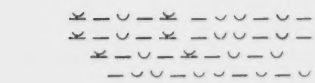
Dann wird die theure Bibliothek verkauft,
Die zentnerſchweren Meiſter in Folio,
Und leichte Dichter, die im Glasſchrank
Prangen mit goldenem Schnitt und Titel.

Des Todes Sichel mähet dein Leben ab,
Du magſt mit Klopſtocks Geniusſchwung' empor
Zur Sonne fliegen, oder braunem
Pfeffer zur Hüll' in die Bude wandern.

O Freund, des Griffels Ewigkeit iſt ein Traum,
Der ſelten wahrſagt. Gleich dem Tithonus, zirpt
Unſterblich mancher Wicht; es ſchweiget
In der Vergeſſenheit Nacht Alcäus.

Gleich dem Tithonus. Weil Aurora für ihren Gemahl nur Unſterblichkeit, nicht ewige Jugend erfleht hatte; ſo verſchrumpfte der Greis endlich zur Heuſchrecke.

An eine Tabakspfeife.*)



Dir, braune Pfeife, die du dem zögernden
Decemberabend ſchnellere Flügel giebſt,
Vertraute meiner Einſamkeiten,
Will ich ein Fidibusopfer weihen:

Dies ganze Bündel, das mir mein Agathon
Aus ſchalen Reimen, Bibliotheken, und
Romanen drehte. Schwelgt, ihr Flammen,
An den erträumeten Ewigkeiten.

*) Ein Spiel der Phantaſie. Hölty liebte den Tabak ſo wenig, als Gleim den Wein.

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld,
Mit Gänsespulen stattlich bewaffnet, zog,
Tumult aus ehrnem Rachen brüllte,
Thörichte Katzengefechte kämpfte;

Den leeren Reimer, welcher mit goldnem Schnitt
Im Schooß der schönen Tochter der Enkelin
Zu ruhen träumte. Seine Asche
Sinke voll gaukelnder Fünkchen nieder.

Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmenſch, wann die ſeligſte der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beſchatte mich, o Ruh', mit linden
Stillen Flügeln! Geiſter meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein ſchwimmend Auge bricht!

Du, mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh'
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tauſend Sonnenwegen
Jenem Engelparadies' entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon ſo lange glücklich war;

Wo die jungen Geiſter meiner Brüder
Unter Blumen ſpielen, ſüße Lieder
In die Lauten ſingen, jung und ſchön
Zwiſchen Engeln um mich ſtehn!

Wohnt' ich doch von dieſem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Theure Seelen! Knict' ich, knict' ich ſchon
An des Gottverſöhners Thron!

Das Traumbild.

Geliebtes Bild, das mir mit Feu'rentzücken
Die Seele füllt!
Wann werd' ich dich an meinen Buſen drücken,
Geliebtes Bild?

Wenn mich am Bach, im Wehn der Pappelweide,
Der Schlaf umwallt,
Erſcheinſt du mir im weißen Abendkleide,
Du Lichtgeſtalt!

Du flatterſt oft in früher Morgenſtunde
Durch mein Gemach,
Und küſſeſt mich mit deinem rothen Munde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Bruſt zu ſpielen,
Der mir genickt.

Jetzt ſeh' ich dich, im Rauſchen grüner Linden,
Ein goldnes Band
Um einen Kranz von Tauſendſchönchen winden
Mit weißer Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,
Wie Eva ſchön,
Des Roſenbaums, des Nelkenſtrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich,
So komm, ſo komm in meine Halmenhütte,
Und tröſte mich!

Dir ſoll ein Beet, wo tauſend Blumen wanken,
Entgegenblühn;
Ich will ein Dach von jungen Geisblattranken
Für dich erziehn;

In's Paradies an deiner Bruſt mich träumen,
Mein ſüßes Kind;
Und froher ſein, als unter Lebensbäumen
Die Engel ſind!

Mailied.

Schön im Feierſchmucke lächelt,
Hold und bräutlich, die Natur;
Blumen wehn, vom Weſt gefächelt,
Gelb und roth auf grüner Flur;
Um die kleinen Neſter hüpfend,
Singt der Vögel Chor im Hain;
Und der kalten Tief' entſchlüpfend,
Spielt der Fiſch im Sonnenſchein.

Blau und golden ſchwebt der Aether
Im bebüſchten Gartenteich;
Bäume, weißer hier, dort röther,
Spiegeln ihren Blüthenzweig.
Durch die Blüthen, durch das grüne
Blumenthal, vom Sonnenſchein
Ueberſtrahlet, ſummt die Biene,
Sammelt ſüßen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Roſen
Um den Mund der Schäferin;
Schäferin und Schäfer koſen
Manche goldne Stunde hin.
Sitzend unter grünen Bäumen,
Hören ſie den Waſſerfall
Ueber glatte Kieſel ſchäumen,
Und Geſang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küſſe flüſtern
Durch das Thal, und auf den Höhn,
Wo die Liebenden in düſtern
Buchenlabyrinthen gehn.
Küſſe flüſtern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung;
Küſſe geben, Küſſe rauben,
Iſt der Welt Beſchäftigung.

An die Nachtigall.

Geuß nicht ſo laut der liebentflammten Lieder
Tonreichen Schall
Vom Blüthenaſt des Apfelbaums hernieder,
O Nachtigall!
Du tönſt mir mit deiner ſüßen Kehle
Die Liebe wach;
Denn ſchon durchbebt die Tiefen meiner Seele
Dein ſchmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von Neuem dieſes Lager,
Ich ſtarre dann,
Mit naſſem Blick, und todtenbleich und hager,
Den Himmel an.
Fleuch, Nachtigall, in grüne Finſterniſſe,
In's Haingeſträuch,
Und ſpend' im Neſt der treuen Gattin Küſſe;
Entfleuch, entfleuch!

Die Nonne.

Es liebt' in Welſchland irgendwo
Ein ſchöner junger Ritter
Ein Mädchen, das der Welt entfloh,
Trotz Kloſterthor und Gitter;
Sprach viel von ſeiner Liebespein,
Und ſchwur auf ſeinen Knieen,
Sie aus dem Kerker zu befrei'n,
Und ſtets für ſie zu glühen.

Bei dieſem Muttergottesbild,
Bei dieſem Jeſuskinde,
Das ihre Mutterarme füllt,
Schwör' ich's dir, o Belinde!
Dir iſt mein ganzes Herz geweiht,
So lang' ich Odem habe!
Bei meiner Seelen Seligkeit,
Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,
Zumal in einer Zelle?
Ach! ſie vergaß der Nonnenpflicht,
Des Himmels und der Hölle.
Die, von den Engeln angeſchaut,
Sich ihrem Jeſu weihte,
Die reine ſchöne Gottesbraut
Ward eines Frevlers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer ſind,
Sein Herz von Stund' an lauer;
Er überließ das arme Kind
Auf ewig ihrer Trauer,
Vergaß der alten Zärtlichkeit
Und aller ſeiner Eide,
Und flog im bunten Gallakleid
Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reih'n
Im kerzenhellen Saale,
Gab andern Weibern Schmeichelei'n
Bei'm lauten Traubenmahle,
Und rühmte ſich des Minneglücks
Bei ſeiner ſchönen Nonne,
Und jedes Kuſſes, jedes Blicks,
Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welſcher Wuth,
Entglüht' in ihrem Muthe,
Und ſann auf nichts als Dolch und Blut,
Und träumte nur von Blute.
Sie dingte plötzlich eine Schaar
Von wilden Meuchelmördern,
Den Mann, der treulos worden war,
In's Todtenreich zu fördern.

Die bohren manches Mörderſchwert
In ſeine ſchwarze Seele:
Sein ſchwarzer falſcher Geiſt entfährt,
Wie Schwefeldampf der Höhle.
Er wimmert durch die Luft, wo ſein
Ein Krallenteufel harret;
Drauf ward ſein blutendes Gebein
In eine Gruft verſcharret.

Die Nonne flog, wie Nacht begann,
Zur kleinen Dorfkapelle,
Und riß den wunden Rittersmann
Aus ſeiner Ruheſtelle,
Riß ihm das Bubenherz heraus,
Und warf's, den Zorn zu büßen,
Daß dumpf erſcholl das Gotteshaus,
Und trat es mit den Füßen.

Ihr Geiſt ſoll, wie die Sagen gehn,
In dieſer Kirche weilen,
Und, bis im Dorf die Hähne krähn,
Bald wimmern und bald heulen.
Sobald der Seiger zwölfe ſchlägt,
Rauſcht ſie an Grabſteinwänden
Aus einer Gruft empor, und trägt
Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen ſprühn
Ein düſterrothes Feuer,
Und glühn, wie Schwefelflammen glühn,
Durch ihren weißen Schleier.
Sie gafft auf das zerriſſ'ne Herz
Mit wilder Rachgeberde,
Und hebt es dreimal himmelwärts,
Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wuth,
Die eine Hölle blicken,
Und ſchüttelt aus dem Schleier Blut,
Und ſtampft das Herz in Stücken.
Ein dunkler Todtenſchimmer macht
Indeß die Fenſter helle.
Der Wächter, der das Dorf bewacht,
Sah's oft in der Kapelle.

Die Liebe.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menſchengeſchlecht, aber der laſtende
Kummer ſenket die Schale;
Immer hebet die andre ſich.

Irr' und traurigen Tritts wanken wir unſern Weg
Durch das Leben hinab, bis ſich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die ſteigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell ſilbern entgegen rinnt,
Wie der Regen des Mai's über die Blüthen träuft,
Naht die Liebe: des Jünglings
Seele zittert, und huldigt ihr.

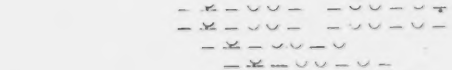
Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold
Iſt ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flittertand;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm trübet die Heiterkeit
Seiner Seele! Der Tag hüllt ſich in lichtes Blau;
Kuß und Flüſtern und Lächeln
Flügelt Stunden an Stunden fort!

Herrſcher neideten ihn, koſteten ſie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsſtab
Aus den Händen, und ſuchten
Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Roſengeſträuch liſpelt ein Quell, und miſcht
Zum begegnenden Bach Silber. So ſtrömen flugs
Seel' und Seele zuſammen,
Wenn allmächtige Liebe naht.

An Voß.



Klimme muthig den Pfad, Beſter, den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis du den Strahlenkranz,
Der nur weiſeren Dichtern
Funkelt, dir um die Schläfe ſchlingſt.

Heißer liebe durch dich Enkel und Enkelin
Gott und ſeine Natur, herzliche Brudertreu',
Einfalt, Freiheit und Unſchuld,
Deutſche Tugend und Redlichkeit.

Stillen Trittes, o Voß, wandelt indeß dein Freund
Durch Gefilde der Ruh', lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenroth
Ueberflimmert mit Gold, oder den Frühlingsstrauß,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgeröthet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir, Wonne! das Mädchen Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

An Miller.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns ſcheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt ſich mein Blick, ſtarret zur Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Ernſt, mit finſterer Stirn, wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Wandelt ernſter, und ſchnell fliegt der gezuckte Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Eh' dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,
Kommt der finſtere Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, zucket und ſtürzt den Dolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann nun wieder den Baum ſchattendes Grün umrauſcht,
Irr' ich einſam von Strauch zu Strauch;

Vor des Einsamen Blick schließen sich Blumen zu,
Und die rieselnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.
Ach die Seelen der Abende,
Die uns Freunden entflohn, sammlen sich dann um mich,
Schön und lächelnd wie Seraphim,
Und die Bilder der Ruh', welche die Frühlingsnacht
Auf uns Glückliche niedergoß.
Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundesblicks
Dann begehren; und ach umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
Oft geflügelt; und ach umsonst!
In den Lauben des Mai's, funkelt der Abendstern
Durch die Blüthen, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm
Nach dir strecken; und ach umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
Bringt dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün,
Wo du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,
Leisen Fluges vor dir vorbei,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!
Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin: Ahnung durchbebt dein Herz,
Und du schauerst vom Rasen auf,

Wandelst näher, und brichst, freudiger Wehmuth voll,
Dir die Blume, die, wankend noch
Von des fliehenden Freunds Schimmergewand', im Thau
Seiner rinnenden Zähre glänzt.

Mailied.

Grüner wird die Au',
Und der Himmel blau;
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blüthenstrauch
Weht der Liebe Hauch:
Seit der Lenz erschienen,
Waltet sie im Grünen,
Malt die Blumen bunt,
Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küſſet ihn!
Denn die Jahre fliehn!
Einen Kuß in Ehren
Kann euch Niemand wehren!
Küßt ihn, Brüder, küßt,
Weil er kußlich iſt!

Seht, der Tauber girrt,
Seht, der Tauber ſchwirrt
Um ſein liebes Täubchen!
Nehmt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und ſeid wohlgemuth!

Schnitterlied.

Es zirpten Grillen und Heimen;
Von grünen Sträuchen und Bäumen
Floß Abendkühlung herab,
Als, hinter Garben von Weizen,
Ein wahrer Engel an Reizen
Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit fröhlichem Muthe:
Trag diese Blumen am Hute
Und dieses goldene Band!
Und gab die Blumen und Flittern,
Mir schön am Hute zu zittern,
In meine wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,
Seit vierzehn glücklichen Tagen,
Und dieſe ſchwanden ſo ſchnell!
Ihr Bänder, ſah ich euch ſchweben,
Begann das Herz mir zu beben,
Ward meine Seele ſo hell!

Ha! morgen bringen wir Leute,
Geſchmückt wie Freier und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz:
Dann tönen helle Schalmeien
Durch unſre ländlichen Reihen,
Dann ſchwing' ich Liebchen im Tanz!

An ein Mädchen,

das am Frohnleichnamsfeſt ein Marienbild trug.

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,
Denk' ich, Mädchen, auch an dich;
Und die hellen Sehnſuchtsthränen gleiten,
Und die Seele wölket ſich.

Sittſam war dein Aug', voll Mädchenmilde,
Der die Andacht Reize lieh,
Wich vom ſchönen Muttergottesbilde,
Wich vom Chriſtuskinde nie.

Manche Zähre floß von deinen Wangen,
Wie der Thau von Rosen rinnt,
Blieb jetzt am Marienbilde hangen,
Rann jetzt auf das Christuskind.

Eine junge morgenrothbestreute
Silberblum' im Paradies
Warst du, hehr, wie die Gebenedeite,
Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnsucht, banges süßes Klopfen
Schauerte durch meinen Geist.
Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,
Der am Stuhle Gottes fleußt?

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,
Betend, himmelan geführt,
Küßte manche Knosp' und manche Blüthe,
Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,
Gutes Mädchen, flitterlos,
Und dann komm' ein Himmelsboot', und trage
Deine Seel' in Gottes Schooß!

Und der Heiland lächl' auf ſeinem Throne,
Wann du dich dem Throne nahſt;
Und Maria bringe dir die Krone,
Die du oft in Träumen ſahſt!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,
Wo der Welten Richter thront,
Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,
Wo die fromme Laura wohnt!

Mailied.

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blüthen keimen
Den Gartenbäumen,
Und Vogelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Wo junge Mai'n
Uns Kühlung streun.

Wer weiß, wie bald
Die Glocke ſchallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen:
Wer weiß, wie bald
Die Glocke ſchallt!

Drum werdet froh!
Gott will es ſo,
Der uns dies Leben
Zur Luſt gegeben!
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

Klage.

Dein Silber ſchien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh'
Mir frohem Knaben zu.

Wenn jetzt dein Licht
Durch's Fenſter bricht,
Lacht's keine Ruh'
Mir Jüngling zu.
Sieht's meine Wange blaß,
Mein Auge thränennaß.

Bald, lieber Freund,
Ach bald beſcheint
Dein Silberſchein
Den Leichenſtein,
Der meine Aſche birgt!
Des Jünglings Aſche birgt!

Erinnerung.

Wie war ich doch ſo wonnereich,
Dem Kaiſer und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das ſchönſte Kind,
Schön, wie die lieben Engel ſind,
Und ich beiſammen waren!

Ich ſah ſie, wann die Vögelein
Des Morgens trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenſter ſtehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich ſah ſie, wann der Abend floh,
Der linden Maienkühle froh,
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüßet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen ſüßen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,
Wann ich die Hand ihr drückte;
Sah immer aus wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemuth,
So oft ich ſie erblickte.

Wie war ich doch ſo wonnereich,
Dem Kaiſer und dem König gleich,
In meinen Minnejahren,
Als Julia, das ſchönſte Kind,
Schön, wie die lieben Engel ſind,
Und ich beiſammen waren!

Frühlingslied.

Die Luft iſt blau, das Thal iſt grün,
Die kleinen Maienglocken blühn,
Und Schlüſſelblumen drunter;
Der Wieſengrund
Iſt ſchon ſo bunt,
Und malt ſich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und ſchaue froh die ſchöne Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die ſolche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und ſeine Blüthe.

Winterlied.

Keine Blumen blühn;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen
Blümchen roth und weiß,
Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang
Tönt mit frohem Klang;
Nur die Winterweise
Jener kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt,
Und um Futter girrt.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein
Sonst im grünen Schatten
Ihre Nester hatten;
Minne flieht den Hain,
Kehrt in's Zimmer ein.

Kalter Januar,
Hier werd' ich fürwahr
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen!
Walte immerdar,
Kalter Januar!

Minnelied.

Holder klingt der Vogelsang,
Wann die Engelreine,
Die mein Jünglingsherz bezwang,
Wandelt durch die Haine.

Röther blühet Thal und Au',
Grüner wird der Wasen,
Wo die Finger meiner Frau
Maienblumen lasen.

Ohne Sie ist Alles todt,
Welk sind Blüth' und Kräuter;
Und kein Frühlingsabendroth
Dünkt mir schön und heiter.

Traute, minnigliche Frau,
Wolleſt nimmer fliehen;
Daß mein Herz, gleich dieſer Au',
Mög' in Wonne blühen!

Die frühe Liebe.

Schon im bunten Knabenkleide
Pflegten hübſche Mägdelein
Meine liebſte Augenweide,
Mehr als Pupp' und Ball, zu ſein.

Ich vergaß der Vogelneſter,
Warf mein Steckenpferd in's Gras,
Wann am Baum bei meiner Schweſter
Eine ſchöne Dirne ſaß;

Freute mich der muntern Dirne,
Ihres rothen Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
Ihres blonden Lockenhaars;

Blickt' auf Buſentuch und Mieder,
Hinterwärts gelehnt am Baum;
Streckte dann in's Gras mich nieder,
Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,
Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich werd' im kühlen Grabe
Neben meinen Vätern ruhn.

Blumenlied.

Es iſt ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradieſesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen;
Und wenn die Vögel ſilberhell
Im Garten hier, und dort am Quell,
Auf Blüthenbäumen ſingen.

Doch holder blüht ein edles Weib,
Von Seele gut, und ſchön von Leib,
In friſcher Jugendblüthe.
Wir laſſen alle Blumen ſtehn,
Das liebe Weibchen anzuſehn,
Und freu'n uns ihrer Güte.

Huldigung.

Euch, ihr Schönen,
Will ich fröhnen
Bis an meinen Tod,
Mit Geſangesweiſen
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preiſen.

Ihr, o Guten,
Wohlgemuthen,
Macht das Leben ſüß,
Macht den Mann zum Engel,
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
Treuer Küſſe
Nicht gekoſtet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Iſt noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küſſe
Schon gekoſtet hat,
Glänzt von Himmelsſcheine;
Wo ſein Fuß ſich naht,
Blühen Roſenhaine.

Mailied.

Willkommen, lieber ſchöner Mai,
Der unſre Flur verjüngt,
Daß ringsum Laub und Blume neu
Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgeſang;
Der ganze Buchenhain
Am Blumenthal iſt Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Roth ſtehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken ſie,
Und tanzen auf der grünen Au':
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;
Von schöner Melodie
Ertönt, und lacht ihr Rosenmund;
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Der Anger.

Mein Anger, welchen früh und ſpat
Ein allerliebſtes Mädchen trat
Mit ihren weißen Füßen,
Mit Citherklang
Und mit Geſang
Werd' ich dich oft begrüßen.

Oft werd' ich in dein friſches Gras,
Wo ſie mit mir am Schlehdorn ſaß,
Im Abendrothe kommen,
Und ſingen dann,
So gut ich kann,
Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiß und roth,
Werd' ich, beglänzt vom Abendroth,
Die blanke Cither krönen,
Und weinen naß
Das grüne Gras
Beim Namen meiner Schönen.

Gieb doch, o lieber grüner Plan,
Am Ende meiner Lebensbahn,
Bei dieser Murmelquelle,
Wo Vögelein
Des Mai's sich freun,
Mir meine Ruheſtelle.

Die Laube.

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,
Kühle grüne Dunkelheit,
Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,
Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,
Werd' ich deine Blüthen sehn,
Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,
Ihre Gottheit mich umwehn.

Thränenvoll werd' ich bei'm Mondenlichte,
In der Geisterstunde Graun,
Dir entgegen zittern, und Gesichte
Auf Gesichte werd' ich schaun;

Mich in manchen Göttertraum verirren,
Bis Entzückung mich durchbebt,
Und nach meinem ſüßen Täubchen girren,
Deſſen Abſchied vor mir ſchwebt.

Wann ich auf der Bahn der Tugend wanke,
Weltvergnügen mich beſtrickt;
Dann durchglühe mich der Feu'rgedanke,
Was in dir ich einſt erblickt:

Und, als ſtrömt' aus Gottes offnem Himmel
Tugendkraft auf mich herab,
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel
Fernen meinen Pilgerſtab.

Seligkeit.

Freuden ſonder Zahl
Blühn im Himmelsſaal
Engeln und Verklärten,
Wie die Väter lehrten.
O da möcht' ich ſein,
Und mich freun, mich freun!

Jedem lächelt traut
Eine Himmelsbraut;
Harf' und Pſalter klinget,
Und man tanzt und ſinget.
O da möcht' ich ſein,
Und mich ewig freun!

Lieber bleib' ich hier,
Lächelt Laura mir
Einen Blick, der saget,
Daß ich ausgeklaget.
Selig dann mit Ihr,
Bleib' ich ewig hier!

Seufzer.

Die Nachtigall
Singt überall
Auf grünen Reiſen
Die beſten Weiſen,
Daß ringsum Wald
Und Ufer ſchallt.

Manch junges Paar
Geht dort, wo klar
Das Bächlein rauſchet,
Und ſteht, und lauſchet
Mit frohem Sinn
Der Sängerin.

Ich höre bang'
Im düſtern Gang
Der Nachtigallen
Geſänge ſchallen;
Denn ach! allein
Irr' ich im Hain.

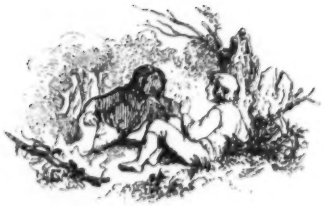
Frauenlob.

Säng' ich tauſend Jahr,
Weiblein, immerdar
Eurer Seelen Güte,
Eures Leibes Blüthe;
Wäre mein Geſang
Doch nur ſchwacher Klang.

Herrlich war und mild
Adam, Gottes Bild;
Milder ihn zu gängeln,
Wuchs ein Weib, gleich Engeln;
Sie, ſein beßrer Theil,
Ward des Lebens Heil.

O wie wohl gepaart
Mann und Männin ward!
Seit die Männin waltet,
Geht der Mann geſtaltet,
Hoch an Leib und Sinn,
Durch die Schöpfung hin!

Einmal bot ſie zwar
Schlimme Frucht ihm dar;
Doch wird leicht verſüßet,
Was ſie mitgenießet.
Edens Vollgenuß
Ruft zurück ihr Kuß!



Das Feuer im Walde.

Zween Knaben lieſen durch den Hain,
Und laſen Eichenreiſer auf,
Und thürmten ſich ein Hirtenfeu'r,
Indeß die Pferd' im fetten Gras
Am Wieſenbache weideten.
Sie freuten ſich der ſchönen Gluth,
Die, wie ein helles Oſterfeu'r,
Gen Himmel flog, und ſetzten ſich
Auf einen alten Weidenſtumpf.
Sie ſchwatzten dies und ſchwatzten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe ſpukt,
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Anſehn ſprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern ſchund,
Und niemals in die Kirche kam.

Sie ſchwatzten dies und ſchwatzten das,
Vom ſel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thät,
Von dem ſie manche ſchöne Nuß
Herabgeworfen, als ſie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß!
Sie ſegneten den guten Mann
In ſeiner kühlen Gruft dafür,
Und knackten jede ſchöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.
Da rauſcht das dürre Laub empor,
Und ſieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt: Guten Abend, wärmet ſich,
Und ſetzt ſich auf den Weidenſtumpf.
Wer biſt du, guter alter Mann?
Ich bin ein preußiſcher Soldat,
Der in der Schlacht bei Kunnersdorf
Das Bein verlor, und leider Gott's!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es ſcharf, mein liebes Kind!
Da ſauſeten die Kugeln uns
Wie Donnerwetter um den Kopf!
Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!
Wir patſchelten durch lauter Blut,
Im Pulverdampf! Steht, Kinder, ſteht!
Verlaſſet euren König nicht!
Rief Vater Kleiſt; da ſank er hin.

Ich und zwei Burſche trugen flugs
Ihn zu dem Feldſcheer aus der Schlacht.
Laut donnerte die Batterie!
Mit einmal flog mein linkes Bein
Mir unter'm Leibe weg! — O Gott!
Sprach Hans, und ſahe Töffeln an,
Und fühlte ſich nach ſeinem Bein:
Mein Seel'! ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinter'm Pflug.
Da ſing' ich mir die Arbeit leicht,
Und ſpring' und tanze wie ein Hirſch,
Und lege, wann der Abend kommt,
Mich hinter'm Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die beſten Hühner ſtahl,
Und unſer Heu und Korn dazu;
Dann nehm' ich einen rothen Rock,
Und auf den Buckel mein Gewehr!
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!
Hans, ſagte Töffel, lang' einmal
Die Kiepe her, die hinter dir
Im Riedgras ſteht, und gieb dem Mann
Von unſerm Käſ' und Butterbrod,
Ich ſamml' indeſſen dürres Holz;
Denn ſieh, das Feuer ſinket ſchon.

Der Bach.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Wie Banduſiens Quell, rauſche der Enkelin
Deine Liſpel, o Bach; tanze der Horchenden
Silberblinkend vorüber;
Grünt, ihr Erlen des Ufers, ihr!

Dein Gemurmel, das leiſ' über die Kieſel hüpft,
Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,
Gießt ein lindes Erbeben
Durch die Saiten der Seele mir.

Hier, auf ſchwellendem Mooſ', horch' ich der Nachtigall,
Die hier liebender klagt, horche dem Schilfgeräuſch,
Und dem Plätſchern des Aales,
Der im Schatten der Erle ſchwebt.

Und ein magiſcher Hain ſäuſelt um mich empor,
Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,
Und ein freundliches Mädchen
Hüpft durch Blumen, und lächelt mir.

Von des ſinkenden Tags Golde geröthet, ſäumt
Hinter Roſen ſie her, eilet, und küßt mich ſanft;
Fleucht, und lächelt, und birgt ſich
Wieder hinter den Blüthenbuſch.

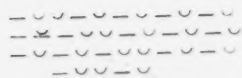
Weil'! ich fliege dir nach! Warum entfloheſt du?
Plötzlich lispelt der Strauch; Himmel! ſie bebt hervor,
Und es ſchüttelt der Strauch ihr
Einen Regen von Blüthen nach.

An die Grille.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,
Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen:
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle.

Die Geliebte.



Würde mein heißer Seelenwunſch Erfüllung,
Brächt' ein gütig Geſchick mich ihr entgegen,
Eine flügelſchnelle Minut' in ihrem
Himmel zu athmen:

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!
O dann würd' ich den Frühling beſſer fühlen,
Beſſer meinen Schöpfer in jeder Blume
Schauen und lieben!

Die Mainacht.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Wann der ſilberne Mond durch die Geſträuche blinkt,
Und ſein ſchlummerndes Licht über den Raſen ſtreut,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl' ich traurig von Buſch zu Buſch.

Selig preiſ' ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in Einem Neſt,
Ihrem ſingenden Gatten
Tauſend trauliche Küſſe giebt.

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einſame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir ſtrahlt, find' ich auf Erden dich?
Und die einſame Thräne
Bebt mir heißer die Wang' herab.

Elegie.

Auf ein Landmädchen.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenthurm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeſchickes,
Denken nicht an Pfänderſpiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden naſſen Blickes
Ihrer Freundin einen Todtenkranz.
Ach! kein Mädchen war der Thränen werther,
Als du gutes frommes Mädchen biſt,
Und im Himmel iſt kein Geiſt verklärter,
Als die Seele Röschens iſt.

Wie ein Engel, ſtand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:
Wieſenblumen waren ihr Geſchmeide,
Und ein Veilchen ihres Buſens Zier,
Ihre Fächer waren Zephyr's Flügel,
Und der Morgenhain ihr Putzgemach,
Dieſe Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieſer Bach.

Sittſamkeit umfloß, wie Mondenſchimmer,
Ihre Roſenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraph Unſchuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin;
Aber Keiner, als ihr Vielgetreuer,
Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edlen in den Buchenhain:
Unter'm Grün, durchſtrahlt von Himmelbläue,
Flogen ſie den deutſchen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernt', an ſeinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Muth;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt' ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam, und Abendröthe
Durch die falben Weſtgewölke brach.
Ueber Alles war ihm Röschen theuer,
War ſein Taggedanke, war ſein Traum;
Wie ſich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben ſich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen,
Und die Grabgeſänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen,
Und die Todtenkrone weht voran.
Wilhelm wankt mit ſeinem Liederbuche,
Naſſen Auges, an das off'ne Grab,
Trocknet mit dem weißen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre ſanft, du gute fromme Seele,
Bis auf ewig dieſer Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenliſpel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieſer Kirchhoflinde
Niſt' ein Turteltaubenpaar!

Das Traumbild.

Im jungen Nachtigallenhain,
Und auf der öden Wildniß,
Wo Tannenbäume Dämmrung streun,
Umflattert mich das Bildniß.
Es tanzt aus jedem Busch hervor,
Wo Maienlämmlein grasen,
Und wallt, verhüllt in leichten Flor,
Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Gram vertraut,
Zur Stunde der Gespenster,
Der liebe helle Mond beschaut,
Bebt's durch mein Kammerfenster,
Und malt sich an die weiße Wand,
Und schwebt vor meinen Blicken,
Und winkt mir mit der kleinen Hand,
Und lächelt mir Entzücken.

Mein guter Engel, ſage mir,
Wo Luna ſie beſtimmert,
Und wo, von ihr berührt, von ihr!
Die Blume röther ſchimmert.
Erſchaff' ihr Bild aus Morgenlicht,
Ihr Kleid aus Aetherbläue,
Und zeig' in jedem Nachtgeſicht
Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt ſie, wann der Lenz beginnt,
Die erſten Maienglocken?
Wo ſpielſt du, lauer Abendwind,
Mit ihren blonden Locken?
O eilt, o flattert weg von ihr,
Geliebte Maienwinde,
Und ſagt es mir, und ſagt es mir,
Wo ich das Mädchen finde!

Lied eines Mädchens

auf den Tod ihrer Geſpielin.

Vier trübe Monden ſind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet ſchon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft im Mondenglanz
Der Grillen Nachtgeſange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da ſitz' ich armes, armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnſuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthſtrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mir bange Seelenſchauer,
Und hohe düſtre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenſter regen ſich,
Es regen ſich die Glocken.
Es glänzt! es glänzt! Ach! ſeh' ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond iſt's, ſo der Wolk' entrollt,
In's Kirchenfenſter ſchimmert,
Am rothen Band', am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück
Von deines Gottes Throne!
O komm auf einen Augenblick
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erſcheine mir, erſcheine,
Die ich, gelehnt an's ſchwarze Kreuz,
Auf deinem Grabe weine!

Die Schiffende.

Sie wankt dahin; die Abendwinde ſpielen
Ihr Apfelblüthen zu;
Die Vögelein, ſo ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh'.

Wie ihr Gewand im Mondenglanze flittert,
Und ihres Buſens Flor!
Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauſcht der Kahn durch hangende Geſträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt jetzt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Geſträuche,
Ihr lächelndes Geſicht;
Sie tanzt ſo ſchön auf ihrem Silberteiche:
Ihr Erlen, bergt ſie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügelt ſie, ihr Winde,
An dieſe Laub' heran,
Daß ich mich ihr im Schauer dieſer Linde
Zu Füßen werfen kann.

An den Mond.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieſes Buchengrün,
Wo Phantaſie'n und Traumgeſtalten immer
Vor mir vorüberfliehn!

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen ſaß,
Und oft, im Wehn des Buchbaums und der Linde,
Der goldnen Stadt vergaß!

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauſcht,
Und einen Kranz auf jeden Anger ſtreue,
Wo ſie den Bach belauſcht!

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder,
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlaßner weint!

Der Traum.

Mir träumt', ich war ein Vögelein,
Und flog auf ihren Schooß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu sein,
Die Busenschleifen los;
Und flog, mit gaukelhaftem Flug,
Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Busentuch,
Und pickt' am rothen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,
Und zwitscherte vor Lust,
Und ruhte, wann ich müde war,
An ihrer weißen Brust.
Kein Veilchenbett' im Paradies
Geht diesem Lager vor.
Wie schlief sich's da so süß, so süß,
An ihres Busens Flor!

Sie ſpielte, wie ich tiefer ſank,
Mit leiſem Fingerſchlag,
Der mir durch Leib und Leben drang,
Mich frohen Schlummrer wach;
Sah mich ſo wunderfreundlich an,
Und bot den Mund mir dar:
Daß ich es nicht beſchreiben kann,
Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
Und hatte ſo mein Spiel,
Und ſpielt' ihr mit dem Flügelein
Die rothe Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück beſteht,
Tag ſei es oder Nacht!
Schnell war mein ſüßer Traum verweht,
Und ich war aufgewacht.

Der alte Landmann.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann wirſt du, wie auf grünen Au'n,
Durch's Pilgerleben gehn;
Dann kannſt du ſonder Furcht und Graun
Dem Tod' in's Antlitz ſehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand ſo leicht;
Dann ſingeſt du bei'm Waſſerkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.

Dem Böſewicht wird Alles ſchwer,
Er thue was er thu';
Der Teufel treibt ihn hin und her,
Und läßt ihm keine Ruh.

Der ſchöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Aehrenfeld;
Er iſt auf Lug und Trug erpicht,
Und wünſcht ſich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum,
Sauſt ihm Entſetzen zu;
Er findet, nach des Lebens Raum,
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geiſterſtund'
Aus ſeinem Grabe gehn,
Und oft als ſchwarzer Kettenhund
Vor ſeiner Hausthür ſtehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hauſe gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wenn ſie ihn liegen ſehn.

Und jede Spinneſtube ſpricht
Von dieſem Abenteu'r,
Und wünſcht den todten Böſewicht
In's tiefſte Höllenfeu'r.

Der alte Kunz war bis an's Grab
Ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte ſeinem Nachbar ab,
Und ſtahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf ſeines Nachbarn Flur,
Und mißt das Feld hinab, hinan,
Mit einer glüh'nden Schnur.
Er brennet, wie ein Schober Stroh,
Dem glüh'nden Pfluge nach,
Und pflügt, und brennet lichterloh
Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern ſchund,
Und hurt', und Hirſche ſchoß,
Trabt Nachts mit einem ſchwarzen Hund
Im Wald' auf glüh'ndem Roß.
Oft geht er auch am Knotenſtock
Als rauher Brummbär um,
Und meckert oft als Ziegenbock
Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der auf's Tanzen ſchalt,
Und Filz und Wuchrer war,
Steht Nachts als ſchwarze Spukgeſtalt
Um zwölf Uhr am Altar;

Paukt dann mit dumpfigem Geſchrei
Die Kanzel, daß es gellt,
Und zählet in der Sakriſtei
Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball
Der Wittwen Habe fraß,
Kutſchirt, umbrauſt von Seufzerhall,
Zum Feſt des Satanas;
Im blauen Schwefelflammenrock
Fährt er zur Burg hinauf,
Ein Teufel auf dem Kutſchenbock,
Zween Teufel hintenauf.

Sohn, übe Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!
Dann ſuchen Enkel deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Der arme Wilhelm.

Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlassene Wilhelm
Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr den geflügelten Reigen,
Nicht das Ostergelag und das Fest der bemaleten Eier,
Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme des Hügels.
Einsam war er, und still wie das Grab, und glaubte mit jedem
Tritt in die Erde zu sinken. Die Bursch' und Mädchen des Dorfes
Brachen Mai'n und schmückten das Haus und die ländliche Diele,
Frühlingsgesang anstimmend dem heiligen Abend vor Pfingsten.
Wilhelm floh das Gewühl der Fröhlichen, wandelte einsam

Ueber den Gottesacker, und fand in die Kirche den Eingang,
Nahm von der Wand den Kranz der geliebten Braut, und kniete
An dem Altar, und barg das Geſicht in die Blumen des Kranzes:
Nimm, ſo fleht' er bethränt, o nimm von der Erde mich, Vater,
Meiner Entſchlummerten nach! Doch, Gott, dein Wille geſchehe!
Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblumen des Kranzes,
Lieblich rauſchten, wie Blätter im Weſt, die flatternden Bänder,
Und die erleuchteten Fenſter durchfuhr ein fliegender Lichtglanz.
Bleich nun, aber gefaßt, ging Wilhelm wieder zur Wohnung,
Voll vom Himmel das Herz. Am Abende hörten die Schweſtern
Beid', aneinander geſchmiegt, wie die Todtenuhr in der Kammer
Pickerte; ſiehe, da ſchlug mit Geheul an die Fenſter das Leichhuhn.
Bald auch ſchaute die Ein' in der Dämmerung hell auf der Diele
Einen bekränzeten Sarg mit Gefolg', und den Pfarrer im Mantel.

Wenige Wochen, da ſtarb der verlaſſene traurige Wilhelm,
Und ſein grünendes Grab ragt hart am Grabe des Mädchens.

Christel und Hannchen.

Lindere Luft schon kühlte die gern ausruhenden Ernter,
Röthlich bebt' um die Aehren das Gold der sinkenden Sonne,
Und an gerichteten Garben der Flur; als Christel, der Schnitter,
Hannchen, die Binderin, rief zum duftenden Busche des Abhangs,
Am sanftrieselnden Bach: wo vertraut sie, in ländlicher Grillen
Tausendfachem Gezirp, sich lagerten. Beide verlobet,
Sprachen sie dort selbander vom nahenden Fest der Vermählung.

Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräutlichen Treue,
Eine Bibel geschenkt, und ein rothes vergoldetes Psalmbuch;
Und das liebende Mädchen, zur Gegengabe, dem Jüngling
Einen prunkenden Hut und stattliche Bräutigamshemde.
Jetzt in behaglicher Stille des überhangenden Strauches
Ruhte das glückliche Paar; indeß die Schnitter und Mädchen
Ihre Gewand' anzogen, und jugendlich untereinander
Schäkerten, oder sich haschten mit Jubelgeschrei durch die Stoppeln.

Schau', so redete Christel, wie klar die Sonne sich senket,
Und zur morgenden Ernt' uns heiteres Wetter verkündigt.
Ach, bald bringt sie den Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Bald, bald nenn' ich dich Weib, und theile die Sorgen der Wirthschaft,
Hannchen, Hannchen! mit dir! Wehn über die Stoppel die Wind' erst,
Rötheln heller daher vom bunten Baume die Aepfel;
Dann, dann nahet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!

Jede kommende Nacht umſchwebt dein lächelndes Bild mich,
Oft in dem Hochzeitſchmuck, von rothen Bändern umflattert,
Oft wie du, hinter der Senſ', als Binderin, raſch mich begleitend,
Unter dem Schnitterhütchen mit blauem Kranze hervorlachſt.
Plötzlich verjagt mir die Freude den Traum, und ich haſche das Bildniß,
Fühle mich öd', und horche der klagenden Grill' in der Kammer;
Und ein Seufzer entfliegt zu deiner entlegenen Hütte.

Du mein redlicher Chriſtel, wie lieb' ich dich! lispelte Hannchen,
Drückt' ihm feſter die Hand, und ſah ihn mit glänzendem Aug' an;
Und ſie verſtummt' ein Weilchen: o mehr, als Vater und Mutter,
Lieb' ich dich, Chriſtel, und will, ſo lang' ich athme, dich lieben!
Was aus deinen Händen mir kommt, wird Alles ſo werth mir,
Als ein Pathengeſchenk. Seit du mir die Bibel geſchenkt haſt,

Leſ' ich ſo fleißig darin, und zeichne mit goldenen Bildern
Das von Rebekka, und Rahel, und andere ſchöne Geſchichten.

Hell aus thauiger Wolk' enthüllte der freundliche Mond ſich,
Und rings ſchwammen in Silber die zitternden Weizenwogen.
Jünglinge huben die Senſ', und Mädchen die Hark' auf die Schulter,
Lachten des ſäumigen Paars, und ermahneten. Eilig verließen
Beid' ihr trautes Geſchwätz, das erröthende Hannchen und Chriſtel,
Sprangen empor, und folgten der ſingenden Erntegeſellſchaft.

Das Landleben.

Flumina amem silvasque inglorius.
VIRG.

— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Wunderſeliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuſeln des Baums, jedes Geräuſch des Bachs,
Jeder blinkende Kieſel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengeſträuch iſt ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm ſein Gott näher vorüberwallt;
Jeder Raſen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kühl' ergießt,
Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blüthe,
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
Sonnt und spielet und hüpft, winket ihm süßre Rast,
Als dem Städter der Goldsaal,
Als der Polster der Städterin.

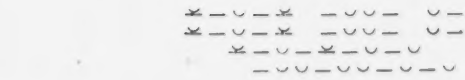
Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
Gurrt und säuselt ihn an, flattert auf seinen Korb,
Pickt ihm Erbsen und Körner,
Pickt die Krum' aus der Hand vertraut.

Einſam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, wählet zum Sitz ein Grab,
Und beſchauet die Kreuze
Mit dem welkenden Todtenkranz;

Und das ſteinerne Mal unter dem Fliederbuſch,
Wo ein bibliſcher Spruch freudig zu ſterben lehrt,
Wo der Tod mit der Senſe,
Und ein Engel mit Palmen ſteht.

Wunderſeliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel ſegneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

Die künftige Geliebte.



Entſchwebteſt du dem Seelengefilde ſchon,
Du ſüßes Mädchen? wehet das Flügelkleid
Um deine Schulter? bebt der Strauß dir
Schon an der wallenden ſchönen Bruſt auf?

Ein ſüßes Zittern zittert durch mein Gebein,
Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tanzt,
Wann ich's auf meinem Schooße wiege,
Und an den klopfenden Buſen drücke.

Der Garten taumelt; rötheres Abendroth
Durchſtrömt die Blätter, purpert die Maienluft;
Wie Engelflügel niederſäuſeln,
Rauſchet die Laube vom Kußgelispel.

An deiner Leinwand flittert vielleicht mein Bild
Dir auch entgegen, ſchmiegt ſich an deine Bruſt,
Und eine Sehnſuchtsthräne träufelt
Ueber die ſeidenen Purpurblumen.

Seid mir geſegnet, Thränen! Ihr floſſet mir!
Bald ſchlägt die Stunde! Ach dann entküſſ' ich euch
Dem blauen Aug', der weißen Wange;
Trinke den Taumel der Erdenwonne!

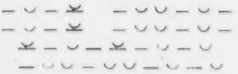
An voller Quelle weil' ich, und ſchöpfe mir
Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,
Sie, deren Seelen mich umſchwebten,
Träumt' ich im ſeligen Hain der Zukunft!

Blüh' unterdeſſen ſchöner und ſchöner auf,
Du ſüßes Mädchen! Leitet, ihr Tugenden,
Wie eine Schaar von Schweſterengeln,
Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein rein'rer Aether lache herab auf dich!
Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,
Goldene Träum' um ihr Mädchenbette!

Doch süßre Träume thaue das Morgenroth
Um deine Schläfen, Träume der Seraphim,
Wann jener Tag dem Meer' entschimmert,
Da ich dich unter den Blumen finde!

Der rechte Gebrauch des Lebens.



Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauſchen hin,
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenſchlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eiſernen Todesſchlafe!

Dir blüht kein Frühling, wann du geſtorben biſt;
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;
Dir lacht kein ſüßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

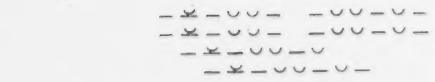
Noch rauſcht der ſchwarze Flügel des Todes nicht!
Drum haſch' die Freuden, eh' ſie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenſchein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne ſchüttet!

Ein froher Abend, welchen der heit're Scherz
Der Freundſchaft flügelt, oder das Deckelglas;
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,
Oder auf ihren gehobnen Buſen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
Dein helles Mailied durch die Geſträuche tönſt,
Wägt nieder jeden Kranz des Nachruhms,
Den ſich der Held und der Weiſe wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,
Iſt ſüßer, als die Küſſe der Enkelin,
Die ſie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eiſernen Schlummer ſchlafe.

Der Kuß.



Unter Blüthen des Mai's ſpielt' ich mit ihrer Hand,
Koſ'te liebend mit ihr, ſchaute mein ſchwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr bebend den erſten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein verſengend Feu'r,
Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unſterblichkeit
Durch die Lippen mir ſprühte,
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

An die Aepfelbäume,

wo ich Julien erblickte.

Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston
Durchzittre deine Wipfel, o Schattengang,
Wo bang und wild der ersten Liebe
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne bebte wie lichtes Gold
Durch Purpurblüthen, bebte wie lichtes Gold
Um ihres Busens Silberschleier;
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küſſe mit Engelkuß
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,
Und ſchwör' in dieſem Blüthendunkel
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen ſproſſe, wann wir geſtorben ſind,
Aus jedem Raſen, welchen ihr Fuß berührt,
Und trag' auf jedem ſeiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Namen.

Die Liebe.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Dieſe Erd' iſt ſo ſchön, wann ſie der Lenz beblümt,
Und der ſilberne Mond hinter dem Walde ſteht,
Iſt ein irdiſcher Himmel,
Gleicht den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, ſilberner ſchwebt der Mond,
Und der ganze Olymp ſleußt auf die Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einſamen Büſche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Gluth, schwingt sich den Sternen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Seraphim;

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im Labyrinth;
Eine reinere Luft athmet von Gottes Stuhl
Ihr entgegen, und weht sie
Gleich dem Säuseln Jehova's an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkennen dich;
Ach! sie hüllen der Wollust
Deinen heiligen Schleier um.

Mir erscheinest du, mir, höheren Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegnetest*).

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;
Lebensblüthengeruch strömet um sie herum;
Engelfittige rauschen,
Und die goldene Krone winkt.

---

*) Dem Petrarka.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Daphne, sah;
Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
Als dein athmender Busen
Meinen Blicken entgegen stieg.

Unbekanntes Gefühl bebte zum ersten Mal
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich herum;
Und es taumelten Blüthen
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorbeer,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß.

Erntelied.

Sicheln ſchallen;
Aehren fallen
Unter Sichelſchall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüthen;
Freud' iſt überall.

Sicheln klingen;
Mädchen ſingen
Unter Sichelklang;
Bis, vom Mond beſchimmert,
Rings die Stoppel flimmert,
Tönt der Erntegeſang.

Alles ſpringet,
Alles ſinget,
Was nur lallen kann.
Bei dem Erntemahle
Iſt aus einer Schale
Knecht und Bauersmann.

Hans und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu,
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden ſonder Ruh.

Jeder ſcherzet,
Jeder herzet
Dann ſein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen ſie von dannen,
Singen und juchhei'n!

Trinklied im Mai.

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der Mai iſt begonnen,
Wir müſſen uns freun!
Die Winde verſtummen,
Und athmen noch kaum;
Die Bienlein umſummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüſch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläſer und Tiſch.
Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der Mai iſt begonnen,
Wir müſſen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
Die Flaſchen herbei!
Zween volle Pokale
Gebühren dem Mai!
Er träuft auf die Blüthen
Sein Roth und ſein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des Mai's.

Er ſchenket dem Haine
Verliebten Geſang,
Und Gläſern beim Weine
Melodiſchen Klang;
Giebt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
Gebt Dank ihm und Preis!
Laßt Gläſer ertönen
Zur Ehre des Mai's!
Es grüne die Laube,
Die Küſſe verſchließt!
Es wachſe die Traube,
Der Nektar entfließt!

Es blühe der Raſen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Baſen
Die Küſſe nicht ſehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüthen voll Düfte,
Verwecht nicht ſo ſchnell!

Todtengräberlied.

Grabe, Spaten, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaten, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
Nickte dieser Schädel
Keinem Gruße Dank!
Dieses Beingerippe
Ohne Wang' und Lippe
Hatte Gold und Rang.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön, wie Engel ſind!
Tauſend junge Fäntchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften ſich halb blind!

Grabe, Spaten, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaten, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einſt zu mir!

Trinklied im Winter.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' iſt niedergeſunken!
Der kalte Bär
Blinkt Froſt daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Moſt
Verſcheucht den Froſt,
Und zaubert Frühling hernieder:
Der Trinker ſieht
Den Hain entblüht,
Und Büſche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Geſang
Und Harfenklang,
Und ſchwebt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Rauſcht ſchnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben!

Sauſ' immerfort,
O Winternord,
Im ſchneebelaſteten Haine!
Nur ſtreu' dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaſchen mit Weine!

Der ſtolzen Frau
Färb' braun und blau
Den Kamm, der adlig ihr ſchwillet!
Nur mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Buſen verhüllet!

An einen Freund,

der ſich in ein ſchönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.
HORAT.

Was ſchämſt du dich, daß du die Hanne liebeſt,
Die dir dein Genius beſchert?
Sie iſt es werth, daß du ihr Küſſe giebeſt;
Das ſchlanke Mädchen iſt es werth!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein prahlet,
Und keine lange Ahnenſchaft;
Doch iſt ſie ſchön, wie man die Engel malet,
Beſcheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren
Geehrten Fräulein oder Fraun,
Die auf uns Sünder, weil kein Von wir führen,
Mit hoher Nase niederschaun;

Verleumdet nicht, und spielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäsch entzückt;
Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,
So bald die Sonn' in's Fenster blickt.

Sie singt, bei'm Rahmen und bei'm Spinnerocken
Ein weltlich oder geistlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,
Bis ihre stille Trau'r entflieht.

Die Dame selbst würd' aus dem goldnen Wagen
Nach deiner lieben Hanne sehn,
Und knirschend sich den platten Busen schlagen,
Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet
Ihr weißes lächelndes Gesicht;
Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knospe bricht.

Die Sittſamkeit flieht goldne Fürſtenſäle,
Und liebt die niedern Hütten nur.
Ich ſelber, wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Ich ſuch' es auf der Schäferflur.

An den Mond.

Was ſchaueſt du ſo hell und klar
Durch dieſe Aepfelbäume,
Wo einſt dein Freund ſo ſelig war,
Und träumte ſüße Träume?
Verhülle deinen Silberglanz,
Und ſchimmre, wie du ſchimmerſt,
Wenn du den frühen Todtenkranz
Der jungen Braut beſtimmerſt!

Du blickſt umſonſt ſo hell und klar
In dieſe Laube nieder;
Nie findeſt du das frohe Paar
In ihrem Schatten wieder!
Ein ſchwarzes feindliches Geſchick
Entriß mir meine Schöne!
Kein Seufzer zaubert ſie zurück,
Und keine Sehnſuchtsthräne!

O wandelt ſie hinfort einmal
An meiner Ruheſtelle,
Dann mache flugs mit trübem Strahl
Des Grabes Blumen helle!
Sie ſetze weinend ſich auf's Grab,
Wo Roſen niederhangen,
Und pflücke ſich ein Blümchen ab,
Und drück' es an die Wangen.

Entzückung.

Welch ein Himmel! Juliana wallet
Durch den überreiften Lindengang!
Horchet, aus den todten Wipfeln schallet
Ueberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:
Blumen sprossen, und der West erwacht,
Blumen wanken unter grünen Kräutern;
Alles freut sich, Alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,
Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!
Geußt ein Engel heiliges Entzücken
Durch mein zitterndes Gebein?

Siegeslied

bei Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab,
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab.

Beschattet von dem Felsgesträuch,
Umtanzen wir die Gruft,
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater ſah von ſeinem Thron
Herab auf unſre Schlacht;
Und alle Saracenen flohn,
Und fühlten Gottes Macht.

Der Kiſon rieſelt purpurhell
Vom Saracenenmord,
Und blutig wallt Siloa's Quell
Durch ſeine Binſen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
Vom Golgatha herab,
Und rauſcht, auf einen Fels gepflanzt,
Hoch über Jeſus Grab.

Ein Engel trat, in Feu'r gehüllt,
In unſre Vorderreihn;
Das Schwert, das ſeine Rechte füllt,
Blinkt' auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig und bald wieder hoch,
In ſeiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
Kam Sieg auf unser Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
Entbebte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gottesschau'r
Ward er hinweggeweht,
Und unsre Fahn' auf deine Mau'r,
Jerusalem, erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
Von unsern Fahnen blinkt's,
Der Christenunterjocher scheut's;
Und wo es weht, da sinkt's.

Da ist, hebt das Gemetzel an,
Der Knabe selber Held;
Da blitzen wir den Muselmann
Zurück vom Waffenfeld.

Beflügle fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerblitz,
Und donnre dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingssitz.

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,
Den frommen Chriſten vor,
Und rauſch' in Salem für und für
Jehova's Lob empor.

Trinklied

bei'm Rheinwein.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß iſt ſüß;
Doch ſüßer iſt der Wein.
Ich bin ſo fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktiſch ſeh,
Und Gläſer drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn's liebe Gläslein winkt,
Und Traubenſaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flaſche leer,
Daß Gluth mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fordre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elysium.

Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich als meiner Königin
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' er's Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

Klage eines Mädchens

über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Ein banger Traum erschreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild.
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Todtenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft;
Die Brust war aufgeschlitzt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurfluth;
Er nahm des Blutes in die Hand,
Und zeigte mir das Blut.
Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
Schlug dreimal hoch empor,
Und dreimal flog es sichtbarlich
Aus seiner Wund' hervor.

Doch plötzlich floß ein Lächeln ihm
In's traurige Geſicht;
Er ſprach, als ſprächen Seraphim:
Geliebte, weine nicht!
Es war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erſchien.
Die Saracenen kühn und wild,
Die, die zerfleiſchten ihn!

Wo Jeſus Chriſtus uns verſühnt,
Da modert ſein Gebein.
Rauſch' ſanfter, wo ſein Hügel grünt,
Rauſch' ſanfter, Palmenhain!
Die Seele ruht in Chriſtus Hand,
In deſſen Dienſt er fiel.
Er ſtarb in des Erlöſers Land,
Und Sterben war ihm Spiel.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jeſus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In ſeinem Paradies.
Bald folget dir in Gottes Ruh
Dein armes Mädchen nach,
Und ſchlummert ſüßen Schlaf, wie du,
Bis an den jüngſten Tag.

Elegie

bei dem Grabe meines Vaters.

Selig alle, die im Herrn entſchliefen!
Selig, Vater, ſelig biſt auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingſt in Gottes Ruh;

Wandelſt über Millionen Sternen,
Siehſt die Handvoll Staub, die Erde, nicht,
Schwebſt im Wink durch tauſend Sonnenfernen,
Schaueſt Gottes Angeſicht;

Siehſt das Buch der Welten aufgeſchlagen;
Trinkeſt durſtig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkst du noch den Vaterblick auf mich;
Betest für mich an Jehova's Throne,
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett' herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift;

Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,
Wonnestrahlend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf Einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooße ruh'.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun.
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein!

Die Beſchäftigungen.

Villa miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula Caſtalia plena miniſtret aqua.
OVID.

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräuſch,
Und franzöſiſchen Modewitz,
Küßt den Damen die Hand, miſchet den Potpourri,
Kocht Pomaden, und ſtrickt Filet;

Zieht die Säle voll Tanz Wieſen des Frühlings vor,
Roms Kaſtraten der Nachtigall;
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht, wie ein Wetterhahn,
Nach dem Winde des Hofes ſich.

Dieſer liebet den Prunk gleißender Wiſſenſchaft,
Stapelt Bücher auf Bücher auf,
Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,
Und den gläſernen Bücherſchrank.

Jener ſchachert umher, wie ein Beſchnittener,
Stopfet Beutel auf Beutel voll;
Schließt ſein Kämmerlein zu, ſchüttelt die Beutel aus,
Und beäugelt den Seelenſchatz.

Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wieſenquell,
Mich der Morgengeſang, oder das Abendlied
Meiner Freundin, der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben auf,
Giebt der Himmel das Mädchen mir,
Deſſen lächelndes Bild mir um die Seele ſchwebt;
Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, flieg' ich den Himmel durch,
Reiße Sterne, wie Blumen, ab.
Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
Die durch Roſen der Engel fleußt!

Maigeſang

Sweet lovers love the spring.
SHAKESPEARE.

— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —

Rother färbt ſich der Himmel;
Aus der goldenen Wolke
Thaun der Mai und die Liebe
Segen auf die enteiſte Flur.

Sein allmächtiges Lächeln
Giebt dem Strauche die Blätter,
Giebt dem Baume die Knospen,
Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne duftende Kräuter,
Tausendfarbige Blumen,
Purpur, Silber und lichtes Gold.

Seine Tochter, die Liebe,
Baut dem Vogel die Nester,
Paaret Blumen und Blüthen,
Führt dem Manne die Männin zu.

Liebe säuseln die Blätter,
Liebe duften die Blüthen,
Liebe rieselt die Quelle,
Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,
Lauben rauschen von Küssen
Und von frohen Gesprächen,
Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitschern die Vögel,
Ringsum summet das Bienenvolk.

Roth und grün iſt die Wieſe,
Blau und golden der Aether,
Hell und ſilbern das Bächlein,
Kühl und ſchattig der Buchenwald.

Heerden klingeln im Thale,
Lämmer blöken am Bache,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den ſchlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt
Auf das Lager des Jünglings,
Welches Maien umduften,
Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend ſchaut er das Mägdlein
In hellgrüner Umſchattung,
Fügt des Beetes Aurikel
In ihr bräunliches Lockenhaar;

Spielt am zarten Geringel,
Blickt ihr kühner in's Antlitz;
Ach, und waget den Brautkuß
Auf den roſigen warmen Mund.

An die Phantaſie.

– ⏑ – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ⏑ – ∪ ∪ – ∪ –
– ⏑ – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ⏑ – ∪ ∪ – ∪ –

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Phantaſie,
Aetherblumen um deine Stirn',
Und erhelle der Nacht Schatten, die ſchlummerlos
Um mein einſames Lager hängt.

Dein unſterblicher Fuß weilet, o Königin,
An den Quellen des Morgenroths;
Du entſchöpfeſt dem Quell liebliches Roſenlicht,
Und beſtrahleſt die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Roſenblatt,
Liebelächelnd an deiner Hand,
Schlingt ſich mir um den Arm, wandelt im Abendglanz
Durch die thauigen Blumen hin;

Durch den säuſelnden Hain, durch das Gebüſch von Gold,
Durch das ſchlummernde Mondenlicht;
Und aus Roſengewölk ſchimmert der Abendſtern
Meiner Wallerin in's Geſicht.

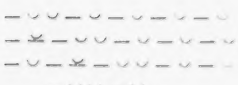
Horch, die Nachtigall ſingt! Setze dich hier am Bach!
Schüchtern ſinkt ſie auf meinen Schooß,
Und ich küſſ' ihr den Schlei'r von der gehobnen Bruſt,
Schweb' in Träumen Elyſiums.

Die Schale der Vergeſſenheit.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – : ‖

Eine Schale des Stroms, welcher Vergeſſenheit
Durch Elyſiums Blumen rollt,
Bring', o Genius, bring deinem Verſchmachtenden!
Dort, wo Phaons die Sängerin,
Dort, wo Orpheus vergaß ſeiner Eurydice,
Schöpf' den ſilbernen Schlummerquell!
Ha, dann tauch' ich dein Bild, ſpröde Gebieterin,
Und die lächelnde Lippe voll
Lautenklanges, des Haars ſchattige Wallungen,
Und das Beben der weißen Bruſt,
Und den ſiegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

Die Erſehnte.



Brächte dich meinem Arm der nächſte Frühling,
Tönten Vögel aus Blüthen mir das Brautlied;
Dann, dann hätt' ich Seliger ſchon auf Erden
Wonne des Himmels!

Wonne! Sie wird mir Paradieſe zaubern,
Wird luſtwandeln mit mir in Gärten Gottes,
Wird, auf meinem Schooße gewiegt, den Frühlings-
Abend beflügeln!

Unter Geſang an ihrer Bruſt entſchlummert,
Werd' ich träumen, wie neugeſchaffne Engel,
Werde, wachgeſchimmert vom Mai, in Engel-
Seligkeit ſchwärmen!

Komm! dich beſchwört die Sehnſuchtsthrän' im Antlitz,
Dich dies wallende Herz voll ſüßer Ahnung!
Trübe fließ mein Leben! O Himmelsbotin,
Komm, es zu heitern!

Die Seligkeit der Liebenden.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt,
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergießt.

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermuth frühlingsheiter;
Sie bettet uns auf Rosenau'n;
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie giebt dem Kranz des Morgens hellre Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süßern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh' ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

Hexenlied.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling ſiegt,
Und ſpendet uns Blumen zum Kranze!
Bald huſchen wir
Leiſ' aus der Thür,
Und fliegen zum prächtigen Tanze!

Ein ſchwarzer Bock,
Ein Beſenſtock,
Die Ofengabel, der Wocken,
Reißt uns geſchwind,
Wie Blitz und Wind,
Durch ſauſende Lüfte zum Brocken!

Um Belzebub
Tanzt unſer Trupp,
Und küßt ihm die krallichten Hände!
Ein Geiſterſchwarm
Faßt uns bei'm Arm,
Und ſchwinget im Tanzen die Brände!

Und Belzebub
Verheißt dem Trupp
Der Tanzenden Gaben auf Gaben:
Sie ſollen ſchön
In Seide gehn,
Und Töpfe voll Geldes ſich graben!

Ein Feuerdrach'
Umfliegt das Dach,
Und bringet uns Butter und Eier:
Die Nachbarn ſehn
Die Funken wehn,
Und ſchlagen ein Kreuz vor dem Feuer.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling ſiegt,
Und Blumen entblühn um die Wette!
Bald huſchen wir
Leiſ' aus der Thür,
Und laſſen die Männer im Bette!

Der befreite Sclave.

Gottlob, daß keine Kette mehr
An dieſem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel ſchwebt um mich,
Die Schöpfung iſt mir neu;
Dich hab' ich, ſüße Freiheit, dich!
Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Chriſten fraß dein Boot,
Du wüthiger Korſar;
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
Auf deine Räuberſchaar.

Da wimpelte das Siegspanier,
Da tönte Siegsgesang,
Die Eisenkett' entklirrte mir
An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,
Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh,
Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Krug,
Mit Weinbeerblüth' umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
Der uns die Freiheit raubt!

Und Segen jedem braven Mann,
Deß Herz für Freiheit schlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann,
Die Freiheitsfahne trägt.

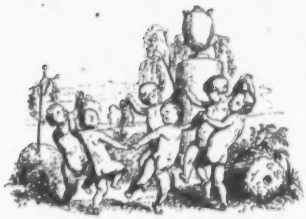
Der Liebende.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wem dein Geſicht
Voll Engellicht
Den Gruß des Friedens winket.

Ein ſüßer Blick,
Ein Wink, ein Nick,
Glänzt mir wie Frühlingsſonnen;
Den ganzen Tag
Sinn' ich ihm nach,
Und ſchweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild
Führt mich so mild
An sanfter Blumenkette;
In meinem Arm
Erwacht es warm,
Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt,
Und deinen Himmel trinket;
Wem süßer Blick
Und Wink und Nick
Zum süßern Kusse winket.



Lebenspflichten.

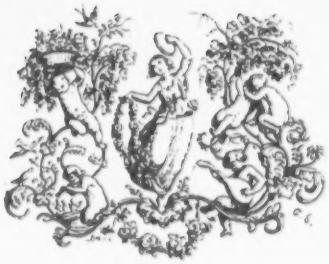
Roſen auf den Weg geſtreut,
Und des Harms vergeſſen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemeſſen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf ſeinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh' die Abendwolke thaut,
Ruht ſie auf der Bahre.

Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Laſſet keine Nachtigall
Unbehorcht verſtummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauſcht entſummen.
Schmeckt, ſo lang' es Gott erlaubt,
Kuß und ſüße Trauben,
Bis der Tod, der Alles raubt,
Kommt, auch ſie zu rauben.

Unſerm ſchlummernden Gebein,
Von dem Tod' umdüſtert,
Duftet nicht der Roſenhain,
Der am Grabe flüſtert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angeſtoßner Becher,
Noch der frohe Rundgeſang
Weinbelaubter Zecher.



Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte ſich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in ſeinen Blüthentagen
Die Stirn' in düſtre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns ſelbſt den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege ſtehn.

Noch rinnt und rauſcht die Wieſenquelle;
Noch iſt die Laube kühl und grün;
Noch ſcheint der liebe Mond ſo helle,
Wie er durch Adams Bäume ſchien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menſchen krankes Herz geſund;
Noch ſchmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Buſch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch ſtrömt, wenn ihre Lieder ſchallen,
Selbſt in zerriſſne Seelen Ruh!

O wunderſchön iſt Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu ſein!
Drum will ich, bis ich Aſche werde,
Mich dieſer ſchönen Erde freun!

Auftrag.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Ihr Freunde, hänget, wann ich geſtorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Todtenkränze
Manches verſtorbenen Mädchens ſchimmern.

Der Küſter zeigt dann freundlich dem Reiſenden
Die kleine Harfe, rauſcht mit dem rothen Band,
Das, an der Harfe feſtgeſchlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, ſagt er ſtaunend, tönen im Abendroth
Von ſelbſt die Saiten, leiſe wie Bienenton;
Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,
Hörten's, und ſahn, wie die Kränze bebten.

Inhaltsverzeichniß.

1768.

	Seite
An Laura, als ihre Schweſter ſtarb	1

1770.

Apollo und Daphne	3
Die Knabenzeit	6

1771.

Töffel und Käthe	8
Arelſtan und Röschen	17
Sehnſucht	21
Der Buſenſtrauß	25
Auf den Tod einer Nachtigall	26
Mailied	28
Das Traumbild	30
Der Weiberfeind	32

1772.

Leander und Jsmene. Drei Balladen	34
An die Ruhe	49
An Daphne's Kanarienvogel	52

	Seite
Laura	54
Reue	57
An ein Veilchen	59
Einladung	60
An eine Tabakspfeife	63
Der Tod	65
Das Traumbild	67
Mailied	70
An die Nachtigall	72

1773.

Die Nonne	73
Die Liebe	77
An Voß	79
An Miller	81
Mailied	84
Schnitterlied	86
An ein Mädchen, das am Frohnleichnamstag ein Marienbild trug	88
Mailied	91
Klage	93
Erinnerung	95
Frühlingslied	97
Winterlied	98
Minnelied	100
Die frühe Liebe	102
Blumenlied	104
Huldigung	105
Mailied	107
Der Anger	109
Die Laube	111
Seligkeit	113
Seufzer	115
Frauenlob	117

Seite

1774.

Das Feuer im Walde 119
Der Bach 122
An die Grille 124
Die Geliebte 125
Die Mainacht 126
Elegie auf ein Landmädchen. (Unter einem blühenden Baume gedichtet.) 128
Das Traumbild 132
Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin . . 134
Die Schiffende 136
An den Mond 138

1775.

Der Traum 140
Der alte Landmann 142
Der arme Wilhelm 146
Christel und Hannchen 149
Das Landleben 153
Die künftige Geliebte 156
Der rechte Gebrauch des Lebens 159
Der Kuß 161
An die Aepfelbäume, wo ich Julien erblickte . . . 162
Die Liebe 164
Erntelied 167
Trinklied im Mai 169
Todtengräberlied 172
Trinklied im Winter 174
An einen Freund, der sich in ein schönes Landmädchen verliebte 176
An den Mond 179
Entzückung 181
Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes . . . 182
Trinklied beim Rheinwein 186

Seite
Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten . 188
Elegie bei dem Grabe meines Vaters 190

1776.

Die Beschäftigungen 192
Maigesang 194
An die Phantasie 197
Die Schale der Vergessenheit 199
Die Ersehnte 200
Die Seligkeit der Liebenden 202
Hexenlied 205
Der befreite Sclave 207
Der Liebende 209
Lebenspflichten 211
Aufmunterung zur Freude 213
Auftrag 215

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.